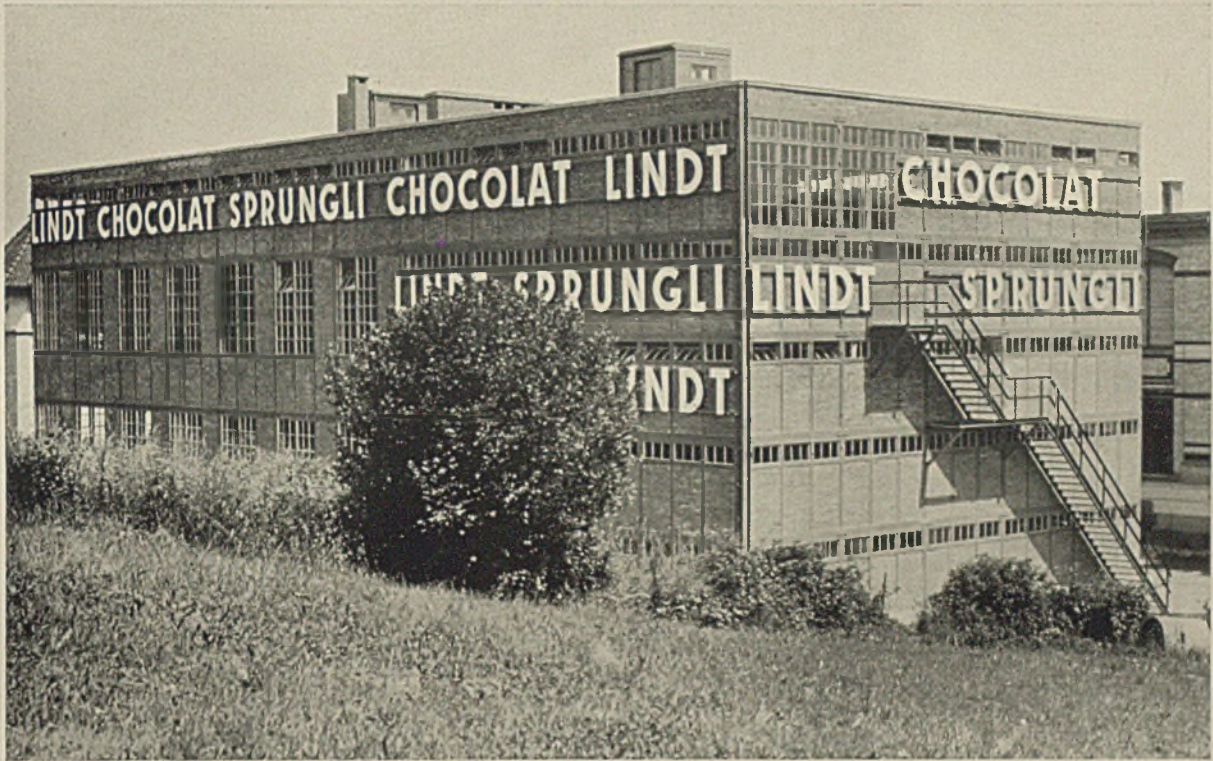


# DER BAUMEISTER

XXVII. JAHRGANG

JULI 1929

HEFT 7

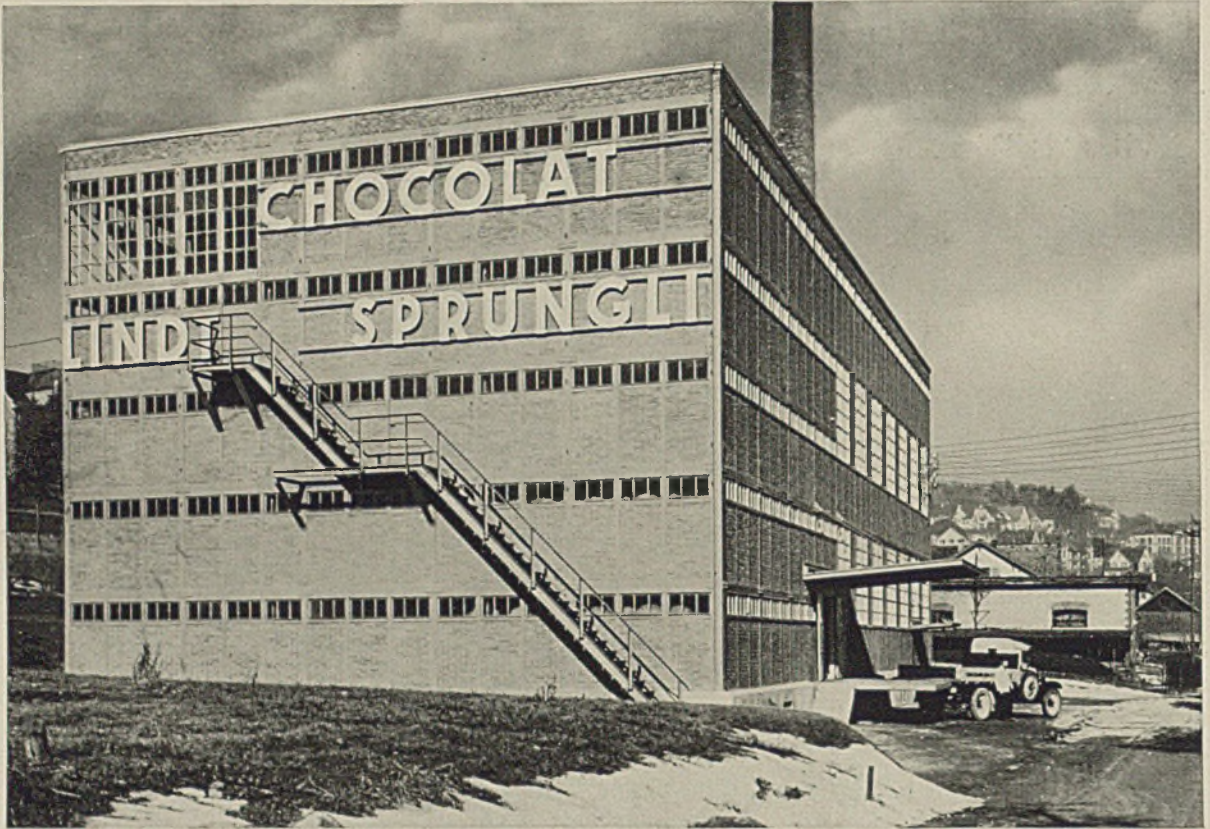


Lagerhaus und Röstereigebäude der A.-G. Lindt & Sprüngli in Kilchberg bei Zürich  
Ingenieur C. Jegher mit Dipl.-Architekt Peter Meyer, Zürich

## RUHE UND GELASSENHEIT IN NEUEN BAUWERKEN

Zu beurteilen, warum ein Werk wohl gelungen sei, will nicht immer so leicht glücken, wie die Feststellung der Fehler, welche es aus der Reihe der guten Arbeiten auszuscheiden vermögen. — Und doch ist man gegen die am häufigsten an heutigen Bauwerken auftretenden Mängel oft blind: das Mißverhältnis zwischen gestellter Aufgabe und dem Entwurfsbild, dem künstlerischen Willen, das mehr ausdrücken, mehr bedeuten und gelten lassen möchte, als der Gegenstand verträgt. Die Folge solch nicht gezügelter formender Kraft sind Maßstabfehler, fast immer so, daß das Geschaffene zu klein erscheint und trotz aller sonstigen hervorragenden Qualitäten ein unbehagliches Gefühl des Unzulänglichen hinterläßt. — Die Arbeiten dieses Heftes, ein Fabrikbau in der Schweiz, Wohnbauten in Berlin und Wien, eingerichtete Etagenmietwohnungen in München — tragen diesen Zwiespalt wohl nicht in sich. Wir glauben der negativen Feststellung noch eine positive hinzufügen zu dürfen, ohne unserer Gewohnheit, durch Lob in Superlativen dem unbefangenen, eigenen Urteil des Lesers vorgreifen zu wollen, untreu zu werden: sie zeigen auch jene ausgeglichene Ruhe und Gelassenheit, die Grundbestandteile jedes dauernd erträglichen Werkes sein sollen.

Harbers



Kakao-Lagerhaus und Rösterei in Kilchberg bei Zürich. Eisenskelettbau von W. Koch & Cie., Zürich.  
 Ausmauerung in rotem Backstein. Vorderer Teil Lagerhaus, hinterer Teil Arbeitsräume  
 Konstruktion: Ing. Jegher, Dipl.-Architekt: Peter Meyer

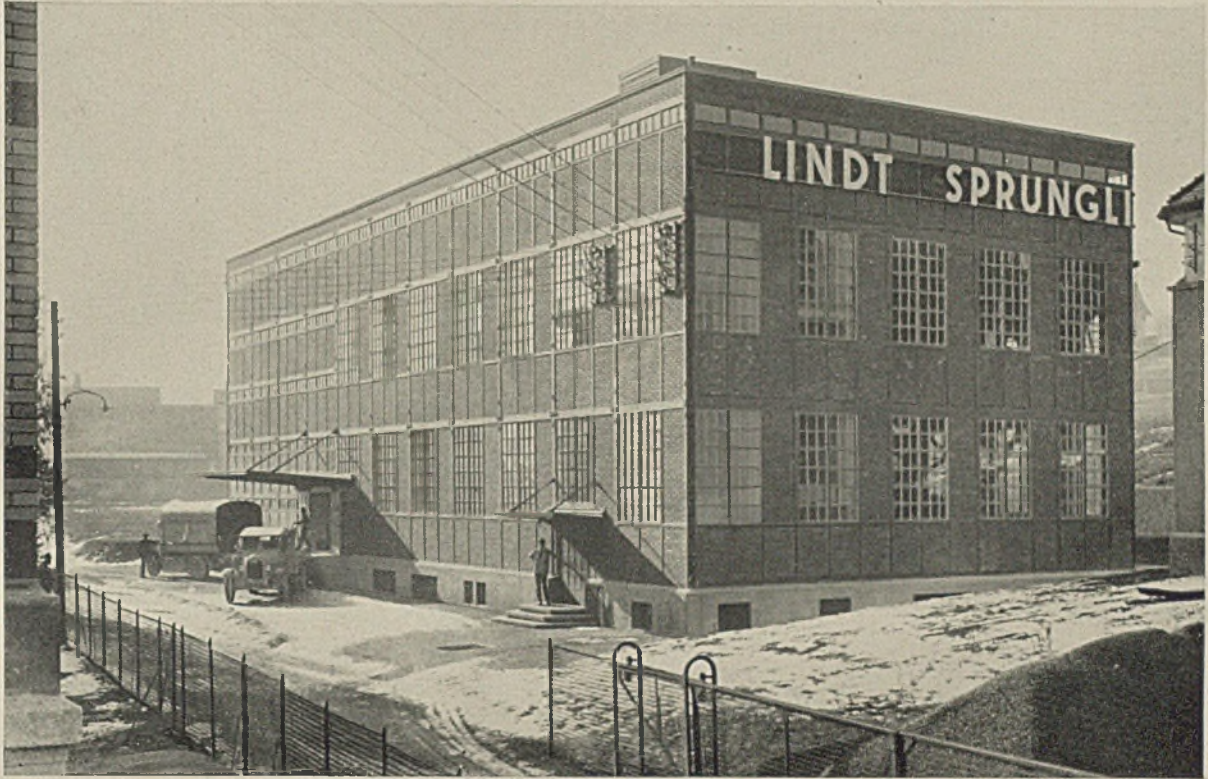
## LAGERHAUS UND RÖSTEREIGEBÄUDE

DER A.-G. LINDT & SPRÜNGLI IN KILCHBERG BEI ZÜRICH, EISENBAU W. KOCH & Co.

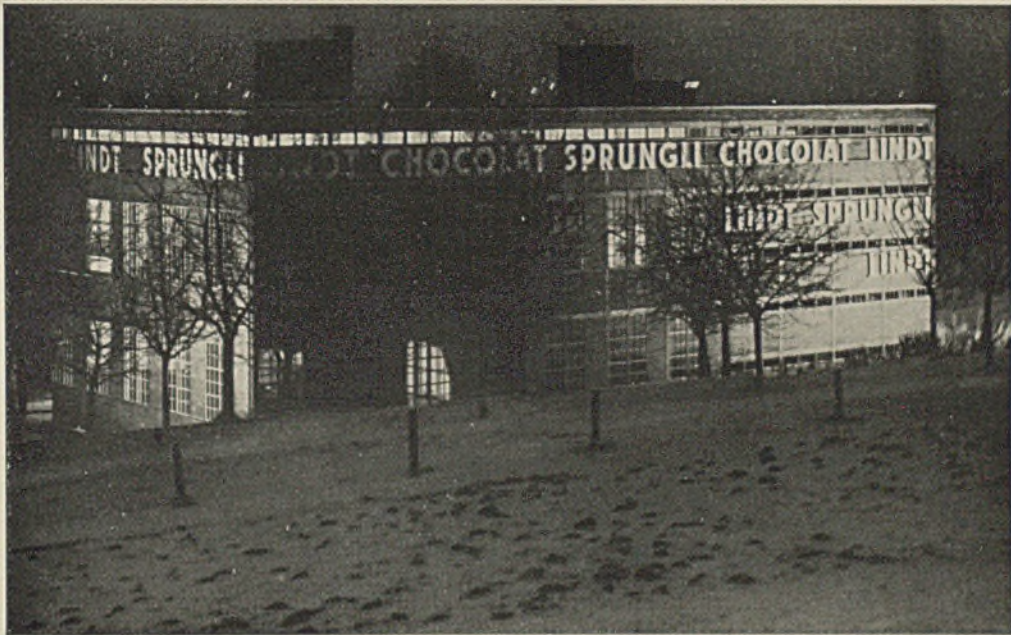
Von Dipl.-Arch. PETER MEYER - Zürich  
 (Erstmals erschienen in „Schweizer Bauzeitung“ 1929)

Das neue Lagerhaus der A.-G. Lindt & Sprüngli in Kilchberg ist ein Ingenieurbauwerk, seine äußere Form ist aus dem Zweck des Gebäudes und dem Streben nach bester, wirtschaftlichster Ausbildung jedes einzelnen Konstruktionsteils hervorgegangen. Schon das Äußere zeigt den Zweck des Gebäudes. Das ganze Dachgeschoß und das südliche Drittel des Hauses dient Lagerzwecken, diese Lagerräume sind niedrig gehalten, weil es erwünscht war, die das Rohmaterial enthaltenden Säcke nicht allzu hoch aufeinander zu schichten. Fenster haben hier nur im obersten Teil jedes Geschosses einen Zweck, denn die Lichtquelle muß über den Säcken angeordnet sein; ein durchgehendes oberes Lichtband in jedem Lagergeschoß erwies sich deshalb als gegeben.

Zwei Drittel des Gebäudes dienen Fabrikationszwecken, vornehmlich der Rösterei; die gewünschten hohen Räume sind durch Weglassen der Zwischenböden gewonnen worden. Hier waren große, hohe Fenster das richtige. Dadurch war die Ausbildung der Längsfassaden gegeben. Die Abbildungen Seite 2 zeigen das Wesen der Zweckbestimmung: trockene Räume mit Mühlencharakter, Nutzlast der Lagerböden  $800 \text{ kg/m}^2$ . Weil nach Süd-Ost die Möglichkeit einer Verlängerung bestehen muß, wurde die Süd-Ost-Wand demontierbar ausgebildet; das Gebäude kann also ohne Eingriff in die tragenden Konstruktionsglieder ohne weiteres verlängert werden. Um bei einer Dispositionsänderung die jetzigen Lagerräume als Fabrikationsräume ver-



Kakao-Lagerhaus und Rösterei in Kilchberg bei Zürich. Ingenieur C. Jegher mit Dipl.-Architekt P. Meyer, Zürich



Oben Anfahrtseite und Eingang  
Unten bahnseitige Ansicht des exzentrisch angeleuchteten Baukörpers

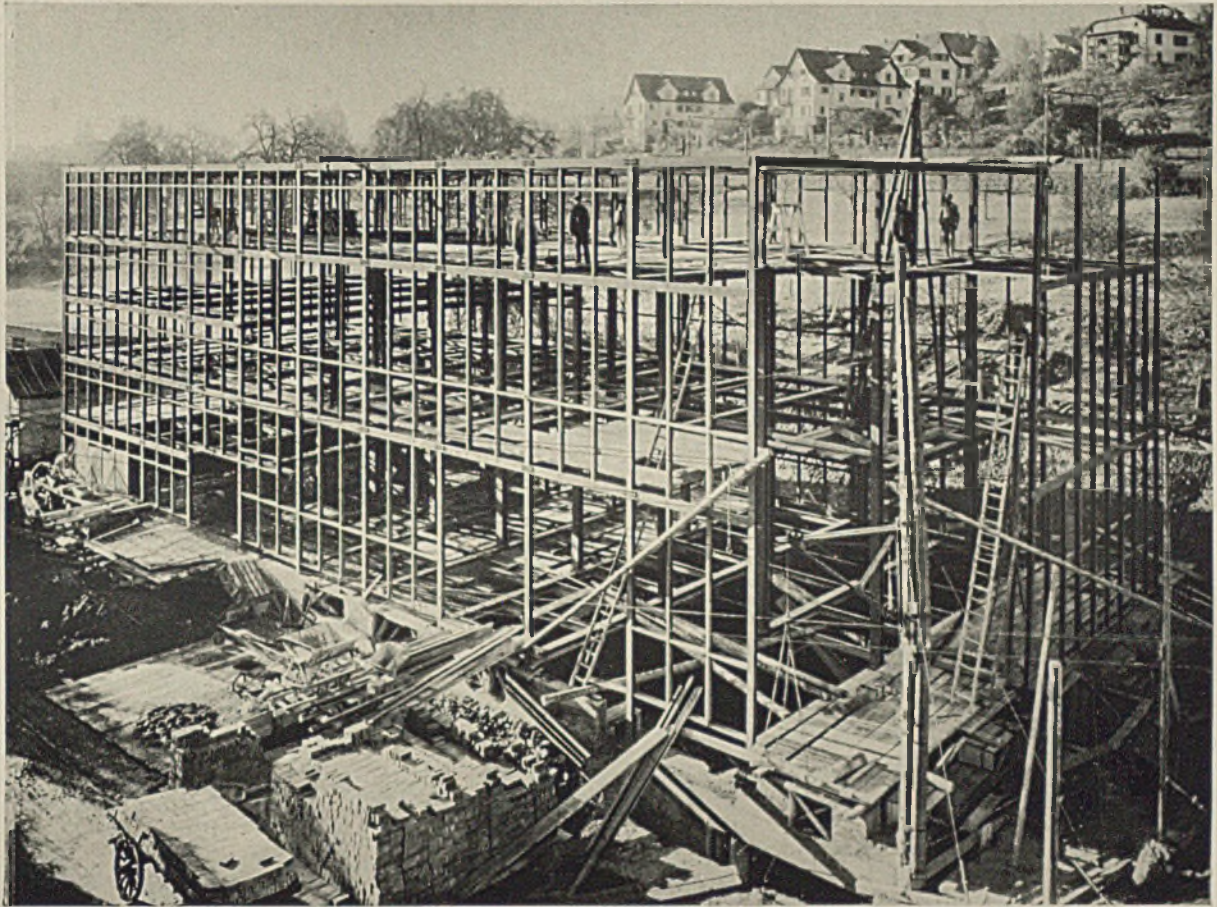


Oberstes Halbgeschoß mit Dachuntersicht

wenden zu können, muß auch die Tragkonstruktion der Zwischenböden leicht entfernbar sein. Deshalb sind nur die 15 m langen Unterzüge der Hauptgeschosse durchlaufend angeordnet, die Unterzüge der Zwischenböden aber zwischen die Stützen eingehängt. Die Längsteilung des Gebäudes entspricht der günstigsten Spannweite des Bodengebälkes, die wir zu 3,20 m ermittelt haben; die Querteilung in drei Felder von rund 5,00 m Spannweite war ebenfalls durch statische Rücksichten beeinflußt. Die durchlaufenden Fassadenständer NP Nr. 14 haben eine Länge von 12,21 m; bezüglich der im einzelnen sehr einfachen Konstruktion sei auf die Details S. 221 bis 223 verwiesen. Auf irgendwelche Diagonalen wurde verzichtet, da die Ausmauerung der Wände und die Massivdecken genügende Steifigkeit sichern.

Die Notwendigkeit, zur guten Belichtung der Lagerräume ein durchgehendes Lichtband vorzusehen, der Wunsch des Bauherrn, ohne große Schwierigkeiten eine spätere Verlängerung des Baues und eine Umwandlung der Lagergeschosse in Fabrikationsräume vornehmen zu können, ga-

ben den Ausschlag zur Wahl des Eisens als Hauptbaustoff. Mit einer reinen Eisenbetonkonstruktion hätten die vorgenannten Bedingungen gar nicht erfüllt werden können. Wirtschaftliche Erwägungen des Eisenkonstruktors führten andererseits zur Bevorzugung zwischen eiserne Balken gespannter Eisenbetondecken an Stelle von Stampfbeton oder Hohlsteindecken zwischen eng gelagerten Eisenbalken. Für die Umfassungswände kamen entweder die althergebrachte Backstein-Massivmauer oder eiserne Fachwerkwände mit  $\frac{1}{2}$  Stein starker Ausmauerung in Frage. Die Überlegung, daß die Lagerräume keines besonderen Schutzes gegen Kälte und Wärme bedürfen, ferner, daß in den Fabrikationsräumen mit ihren großen Fensterflächen die Wärme-Isolierfähigkeit der Wand gegenüber dem vielfach stärker wärmeleitenden Fensterglas gar nicht die Rolle spielt, die ihr irrtümlich noch oft zugesprochen wird, gab den Ausschlag zu Gunsten der billigeren, ihrem Zweck vollauf genügenden eisernen Fachwand mit  $\frac{1}{2}$  Stein starker Ausmauerung. Die Wahl eines flachen Daches, das auch zu den bisher schon bestehenden Fabrikgebäuden am



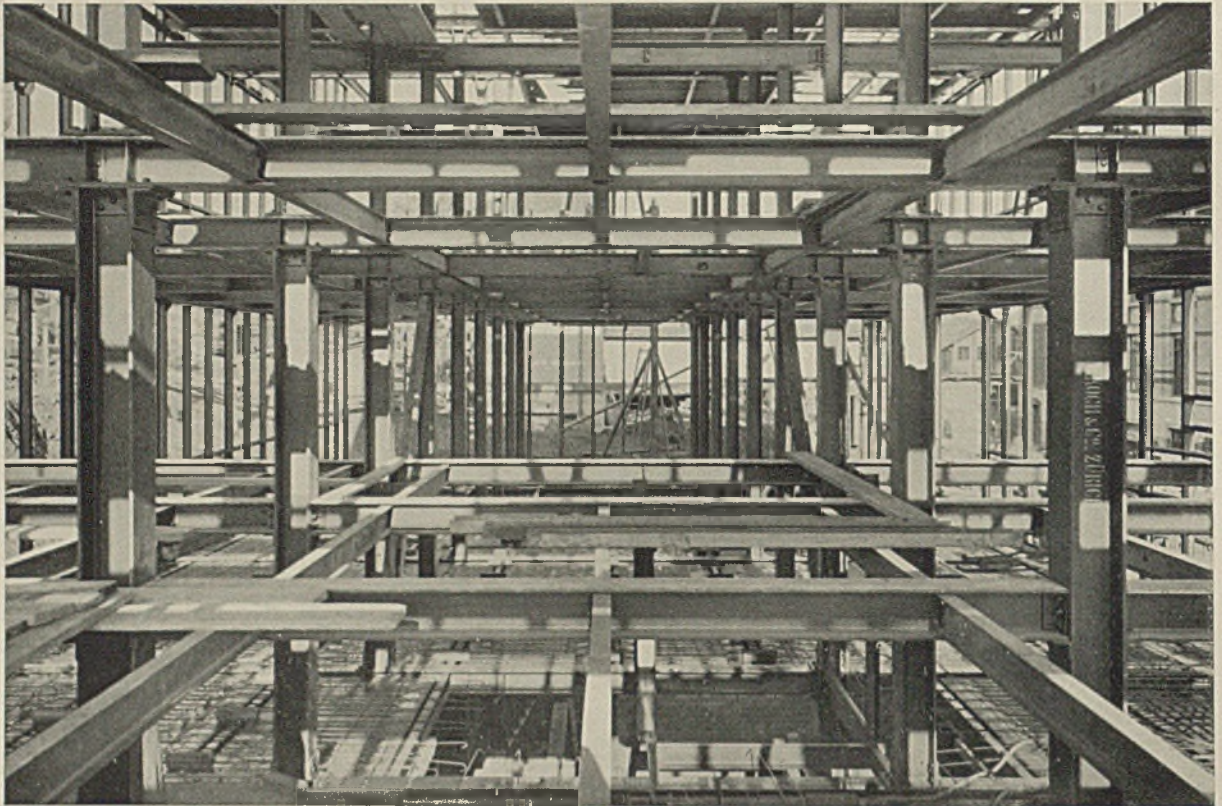
Das Montagebild zeigt den Ausgangspunkt auch für die formale Gestaltung: das Eisenfachwerk

besten paßt, war durch ähnliche, rein sachliche Überlegungen bestimmt; ein Kostenvergleich bewies, daß ein hölzerner Dachstuhl mit einem nur beschränkt verwendbaren Dachgeschoß gegenüber der jetzigen Lösung mit ihrer vollwertigen Ausnutzung des umbauten Raumes gar nicht in Betracht kommen könne. Daß auch die Bauausführung, die gerüstlose Aufstellung des gesamten Eisengerippes über längsdurchlaufenden Eisenbeton-Fundamentalschwellen (maximale Bodenpressung rund  $2 \text{ kg/m}^2$ ) in einfacher und rascher Weise bewerkstelligt werden konnte, zeigen die Abb. S. 221—223. A. W.

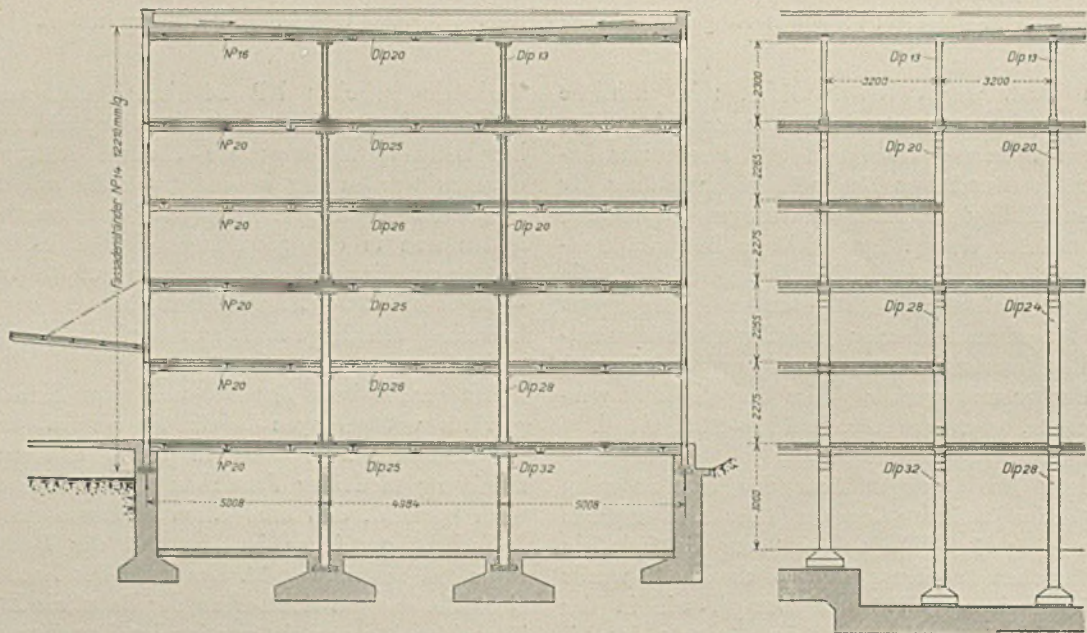
Obigen Ausführungen über den Rohbau seien noch einige weitere Angaben über den inneren Ausbau beigefügt. Da sich in dem Gebäude ein ausgesprochen trockener Betrieb abwickelt, wurde die Raumheizung nicht mit Dampf, wie in der übrigen Fabrik, sondern elektrisch mittels der Linearheizung der „Maschinenfabrik Örlikon“ eingerichtet. Die sehr dünnen Außenwände, 12 cm

Backstein zwischen NP 14-Eisenriegeln, erhielten auf der West- und Nordseite inwendig eine Schlackenplatten-Verkleidung; die übrigen Außenwände dagegen wurden nur inwendig, bündig mit den I-Flanschen verputzt. Heizung wie Wandkonstruktion hatten nun in den ganz ungewöhnlich kalten Februartagen dieses Jahres, an denen auf längere Zeit  $-20^{\circ}$  bis  $-26^{\circ} \text{ C}$  herrschten, eine von der Bauherrschaft allerdings nicht so scharf erwartete Probe zu bestehen.

Im ganzen kann der Bau und seine Einrichtungen als wohl gelungen bezeichnet werden, als ein in jeder Hinsicht, auch in seiner äußeren Erscheinung moderner Fabrikbau. Zum Äußeren sei noch bemerkt, daß alles Eisen in einem stumpfen Indischrot gestrichen ist, das mit der Backsteinfarbe gut zusammengeht. Um auch des Nachts das Gebäude, das gut sichtbar an der Bahnlinie Zürich-Thalwill mit ihrem internationalen Durchgangsverkehr liegt, zur Geltung zu bringen, wurde getrachtet, daß nur zwei exzentrisch aufgestellte Lampen

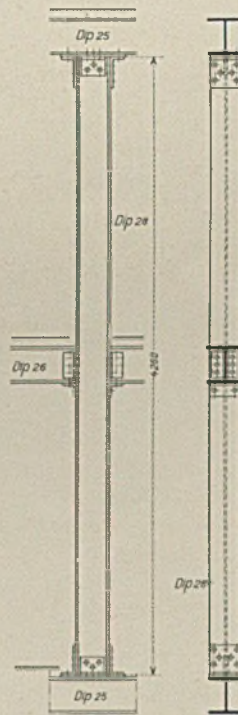
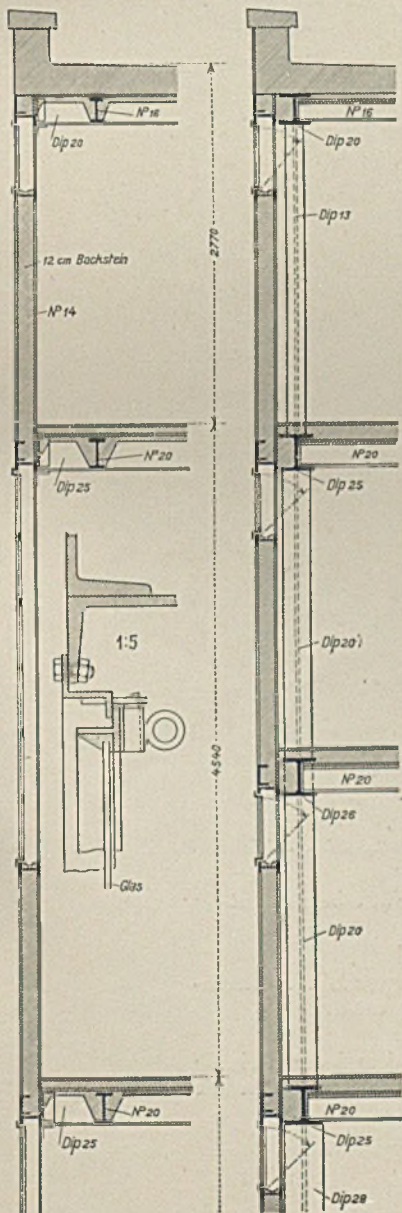
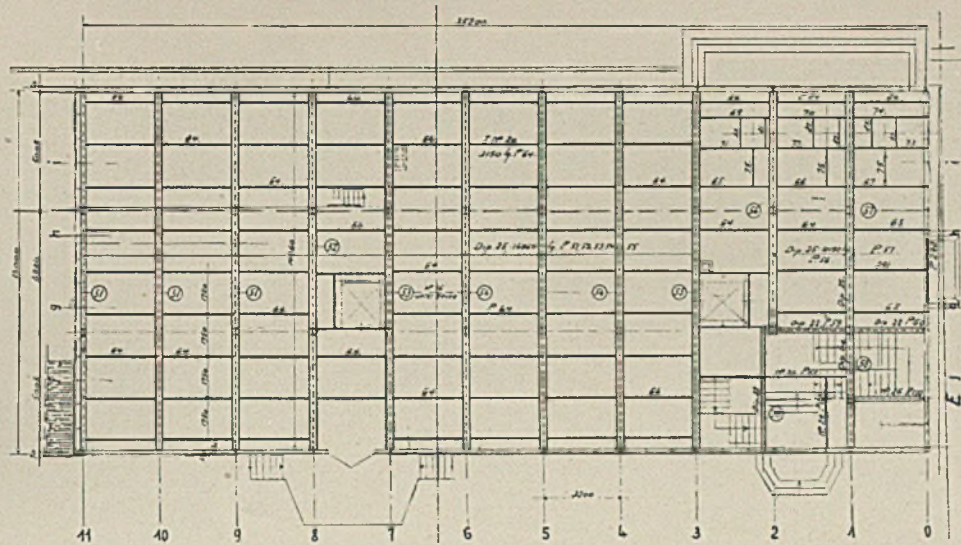


Blick in das Eisengerippe von einem Lagerhaus-Zwischenboden gegen die Vollgeschosse



Querschnitt durch das Lagerhaus\* Maßstab 1:200

Längsschnitt durch die Rösterei\*



\* Oben Grundriß mit Stützen- und Balkenverteilung. Die günstigste Spannweite des Bodengebälks = 3,20 m ist gleich der Stützenentfernung in Längsrichtung des Baues. Querteilung des Bauwerkes in 3 Felder zu je 5 m

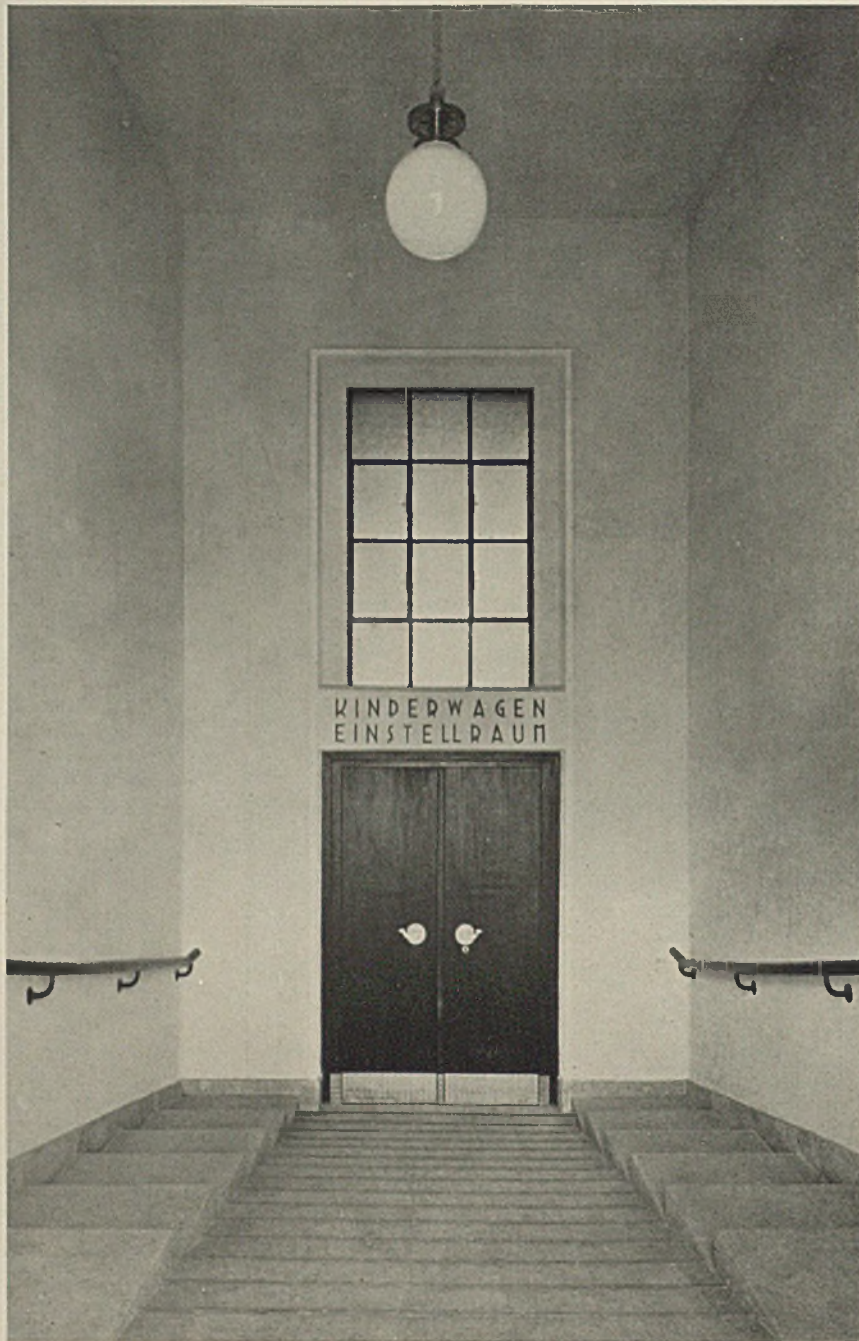
\* Außen links normale Längswand und demontierbare Südostwand

\* Mitte links Vollgeschoßstütze mit Zwischengebälk

\* Konstruktionszeichnungen und Text aus der „Schweizer Bauzeitung“ 1929

den Block kubisch erscheinen lassen; leider bringt die Nachaufnahme die in Natur sehr gute Wirkung nur schwach zum Ausdruck.

Bei einem umbauten Raum von 8500 m<sup>3</sup> ergibt sich hieraus ein Einheitspreis von 46.55 Fr./m<sup>3</sup>. Dabei ist in Betracht zu ziehen der reichliche innere Ausbau, sowie die beträchtliche Gesamt-Nutzfläche der Böden von 2270 m<sup>2</sup>; die nutzbare Bodenfläche, größtenteils für 800 kg/m<sup>2</sup> bemessen, stellt sich somit auf 17.45 Fr./m<sup>2</sup>. C. J.



Das neue Wohlfahrt-Kreisamt Süd, Nürnberg, Eingang zur Mütterberatungsstelle

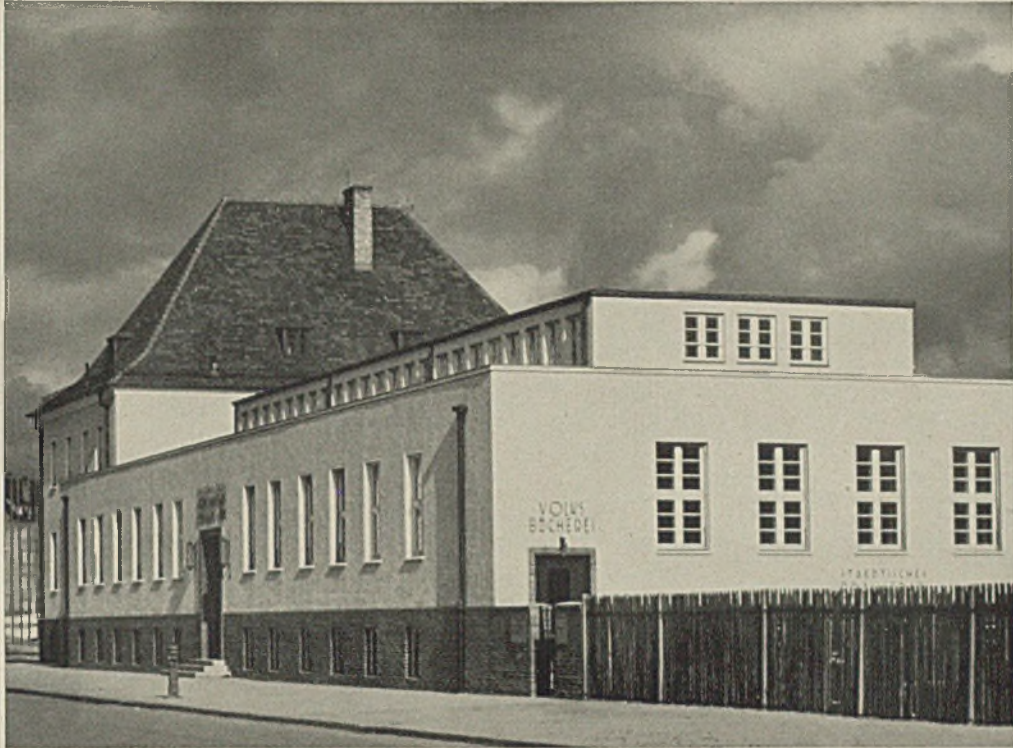
Architekt Dipl.-Ing. Hanns Ebert, B.D.A.

Erdgeschoß: Fürsorgeamt, Volksbücherei mit Lesesaal. Obergeschoß: Mütterberatungsstelle. Untergeschoß: Wannen- und Brausebäder.  
Gesamtbaukosten M. 285 000.—

Anmerkung der Schriftleitung: Wir setzen mit vorliegender, dem inneren Thema des Heftes entsprechenden Arbeit eines jungen Nürnberger Architekten die Reihe von Beispielen für Nürnberger neue Baukunst fort.

(Siehe auch Heft 1, 1929) (Grundrisse siehe Tafel 63)





Wohlfahrts-Kreisamt Süd, Nürnberg. Architekt Dipl.-Ing. Hanns Ebert, B.D.A.



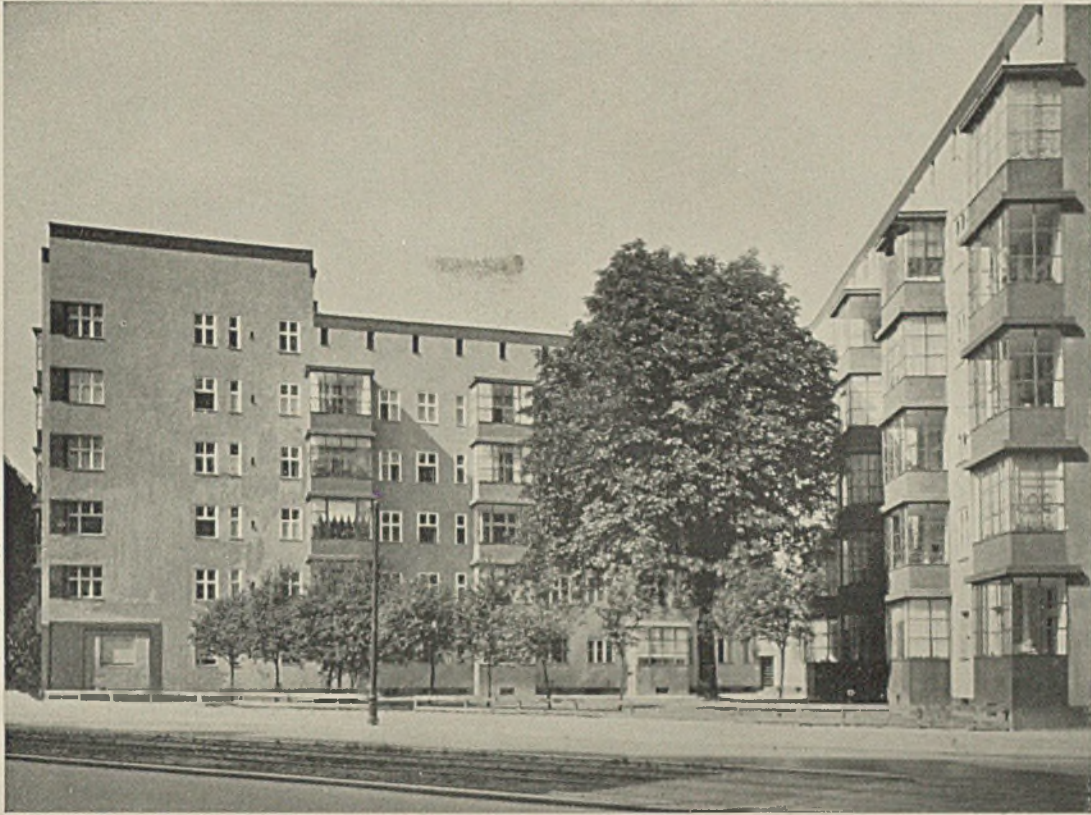
Wartehalle des Wohlfahrtsamtes



### BERLINER WOHNHAUSBAUTEN

Wohnhausgruppe an der Hauptstraße Berlin-Schöneberg. Mit den Wohnbauten der Architekten Mebes und Emmerich (Seite 226—240), Lassen, Berlin (Seite 241—245) und Jos. Frank, Wien, sollen Beispiele einer ruhigen Entwicklung gezeigt werden, die in ihren besten Arbeiten u. a. einen heiteren, sehr soliden Grundton besitzen, der dem Zweck der Bauten, gute Dauermietwohnungen zu sein, wohl entspricht.

G. H.



Wohnhausgruppe an der Hauptstraße, Berlin-Schöneberg. Architekten Mebes und Emmerich, Berlin

## „KRISIS DER ARCHITEKTUR“

Von Dipl.-Arch. PETER MEYER-Zürich

Das Büchlein gleichen Titels ist Nebensache; aber daß das darin Gesagte einmal von irgend jemand gesagt würde, war vor auszusehen, und daß es hier in einer an Fanatismus grenzenden Schroffheit gesagt wird, ist ein Vorzug — „denn eure Rede sei Ja Ja, Nein Nein“ — und kein Grund, die kleine Schrift zu leicht zu nehmen, die ihre Resonanz in den weiten Kreisen der Mißvergünstigten gewiß finden wird. Ihre fundamentale These: die moderne Architektur ist ein Ableger und ein Propagandamittel des Bolschewismus. — Das Ganze ist aufgebaut über einem Beweismaterial, das aus den Zitaten nach den Schriften von Le Corbusier, des „Esprit Nouveau“ und ähnlichen Quellen zusammengetragen ist, ein Material, das mit der Scharfäugigkeit des Hasses alle demagogischen Pointen, schludrigen Definitionen und revolutionären Kraftposen dieser Schriften aneinanderreihet, an denen kein Mangel ist.

Selbstverständlich ist diese Basis zur Beurteilung der modernen Architektur viel zu schmal; die Rolle

der Kreise um Le Corbusier in der Architekturentwicklung wird weit überschätzt, aber indem die v. Sengersche Schrift jeden modernen Architekten zwingt, sich mit der Frage dieses Zusammenhanges auseinanderzusetzen, ist sie nicht umsonst geschrieben worden.

Zunächst die Bedeutung des Architekten Le Corbusier, den die v. Sengersche Streitschrift als Kronzeugen anführt: Er läßt sich selbstverständlich nicht aus der modernen Bewegung wegdenken. Er hat den Ton angegeben, aber nicht viel mehr als den Ton, die Nuance; der Atem, der den Ton erzeugt, war ohne ihn schon da. Le Corbusier hat der modernen Architektur ein Gesicht gegeben, eines ihrer Gesichter; ohne ihn wäre sie im einzelnen gewiß etwas anders, aber im ganzen wäre sie genau so vorhanden. Die Situation dieses Mannes ist fast tragisch: eine leichte Künstlerbegabung, ein scharfer, spröder, wenn auch nicht sehr tiefdringender Intellekt, ist die Konstruktion nicht eben seine starke Seite, so-



Wohnhausgruppe am Nordstern. Architekten Mebes und Emmerich - Berlin

viel er auch davon spricht. Die Bedeutung seiner Bauten liegt durchaus im Ästhetischen, sie sind allen ernsthafter Konstruierenden, die strenger mit dem Stoff, den Notwendigkeiten und Zweckmäßigkeiten kämpfen, und deshalb gebundener sind, ein aufmunterndes Beispiel, daß man auch durch diese Schwierigkeiten schließlich zur Klarheit und Leichtigkeit durchdringen wird; und dem Betrachter sind sie tröstliche Bestätigungen, daß auch in den neuen Formen, und sei es gegen den bewußten Willen des Architekten, dessen persönliches Temperament und das seiner Nation sich ausspricht, daß also auch das als Zweckbau begonnene Bauvorhaben schließlich zum menschlich beseelten Werk — also Kunstwerk — reift, wenn es in den Händen eines begabten Architekten liegt. Die Bauten von Le Corbusier haben werbende Kraft, gerade weil sie selber etwas Fatamorganahaftes haben, sie realisieren ein Ideal unter Überspringung der Schwierigkeiten: das ist ihre Stärke und ihre Schwäche.

Le Corbusier ist ein großer Anreger, der sich das Recht zu allerhand Leichtfertigkeiten nehmen darf. Leichtfertigkeiten im Bauen, Behaupten, Begründen; denn gerade in der aggressiv-aphoristischen Zuspitzung und Überspitzung seiner Aussprüche

liegt ihre Schlagkraft. Sie beleuchten blitzlichtartig, blenden, rütteln auf. Es ist aber ein Unglück gewesen, daß man aus dieser beweglichen, doch an Substanz etwas dünnen Persönlichkeit mit dem ganzen Aplomb des deutschen Weltanschauungs-Pathos so etwas wie einen Kirchenvater der modernen Architektur gemacht hat: man hat ihn damit in eine falsche Rolle gedrängt, und ihm selber keinen Dienst erwiesen.

Mag also Le Corbusier und sein Kreis im „Esprit Nouveau“ noch so viel mit Moskau liebäugeln, so ist das als Ganzes nicht sehr wichtig; wo man auf irgendeinem Gebiet sich als Revolutionär fühlt, gehört diese Geste nun mal zum guten Ton — nur schon um den „Bürger“ zu ärgern. Auf die Einzelheiten des v. Sengerschen Protestes einzugehen, lohnt sich nicht, dagegen mag er zum äußern Anlaß dienen, im folgenden die Schlagwörter der modernen Architektur, die als Scheidemünze umlaufen, mit jener größtmöglichen Klarheit unter die Lupe zu nehmen, wie sie der Wichtigkeit und Kompliziertheit des Gegenstandes allein angemessen ist.

\*



Wohnhausgruppe am Nordstern, Architekten Mebes und Emmerich, Berlin

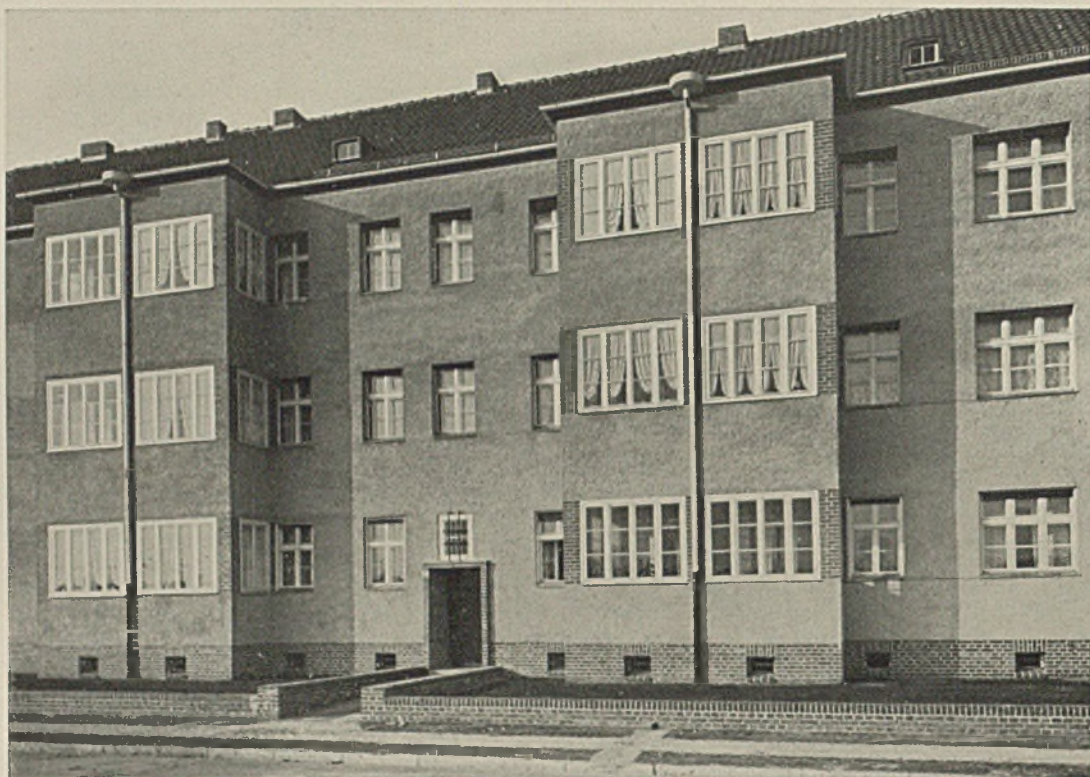
Denn wir wollen uns klar sein, daß die moderne Architektur vor einer Krisis anderer, innerer Art steht, über die keine noch so rührige, und im einzelnen momentan vielleicht erfolgreiche Propaganda wegtäuschen soll. Diese Krise berührt nicht die Ziele der modernen Architektur, aber ihre geistigen Grundlagen, soweit sie in ihrem theoretischen Unterbau zum Ausdruck kommen.

In Wirklichkeit, und allen Verleugnungen zum Trotz, beruht ja die Arbeit der ernstesten modernen Architekten durchaus auf der triebmäßigen, künstlerischen Instinktsicherheit und nicht auf rationalen Überlegungen, das heißt, diese dienen nur dazu, das instinktiv als richtig Empfundene nachträglich vor dem Intellekt zu rechtfertigen, und darum sind Bauten beispielsweise eines Hans Schmidt oder Mart Stam Kunstwerke durchaus im normalen Sinn dieses Wortes, so entrüstet das ihre Urheber bestreiten mögen.

Aber eben in diesem Bestreiten liegt eine Schiefeit. Man kann eine gute Sache nicht dauernd mit schlechten Gründen vertreten, ohne daß die Sache selber geschädigt wird, und was sich dann vollends

eine weitere Propaganda an schiefen Argumenten, logischen Spiegelfechtereien und demagogischen Schlagwörtern leistet, davon wird einem schon bald übel. Das Mißverhältnis zwischen Arbeit und Gedankenfundament war niemals krasser. Die Biedermeiermode konnte ja schließlich mit lyrischen Ergüssen besungen werden, sie war eine sentimentale Angelegenheit, bei der es auf logische Rechtfertigung nicht so sehr ankam. Wenn man aber sauberste Logik, exakte Konstruktion, bescheidenen Verzicht auf die große Geste als oberstes Gesetz der neuen Architektur erklärt — und wir selbst kämpfen hier ja auch seit Jahren für diese Dinge — dann muß diese seelische Haltung notwendigerweise doch auch in der theoretischen Begründung zum Ausdruck kommen, man kann im Material des Wortes nicht das Gegenteil dessen tun, was man mit dem Material des Betons, des Geldes usw. tut.

Die folgenden Aufsätze waren schon geschrieben, als Mart Stam seinen Vortrag „Kunst?“ im Züricher Werkbund hielt: dieser Vortrag war eine Illustration zum eben Gesagten. Der zweite Teil mit  
( F o r t s e t z u n g S e i t e 2 3 6 )



Wohnhausgruppe an der Attilastraße, Tempelhof. Architekten Mebes und Emmerich, Berlin



Die Wohnbauten an der Attila- und Rubensstraße zeigen den Versuch, eine lange Straßenwand durch Erkervorbauten zu gliedern. (Siehe auch Seite 236, 237, 241, 243.)  
(Die Schriftleitung)

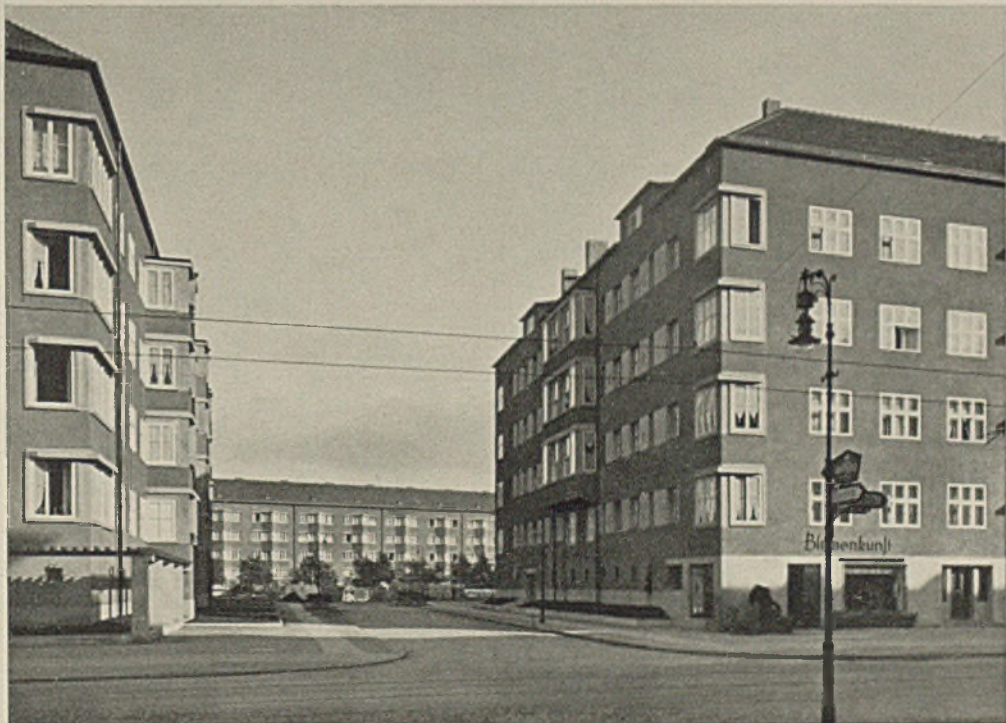
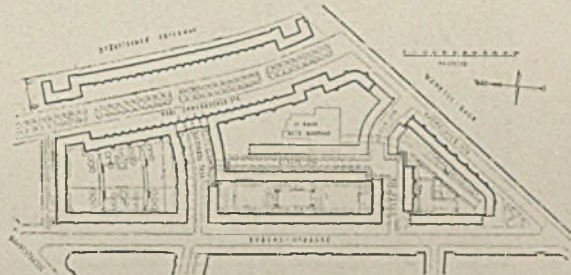
Wohnhausgruppe Tempelhof, Attilastraße. Architekten Mebes und Emmerich, Berlin

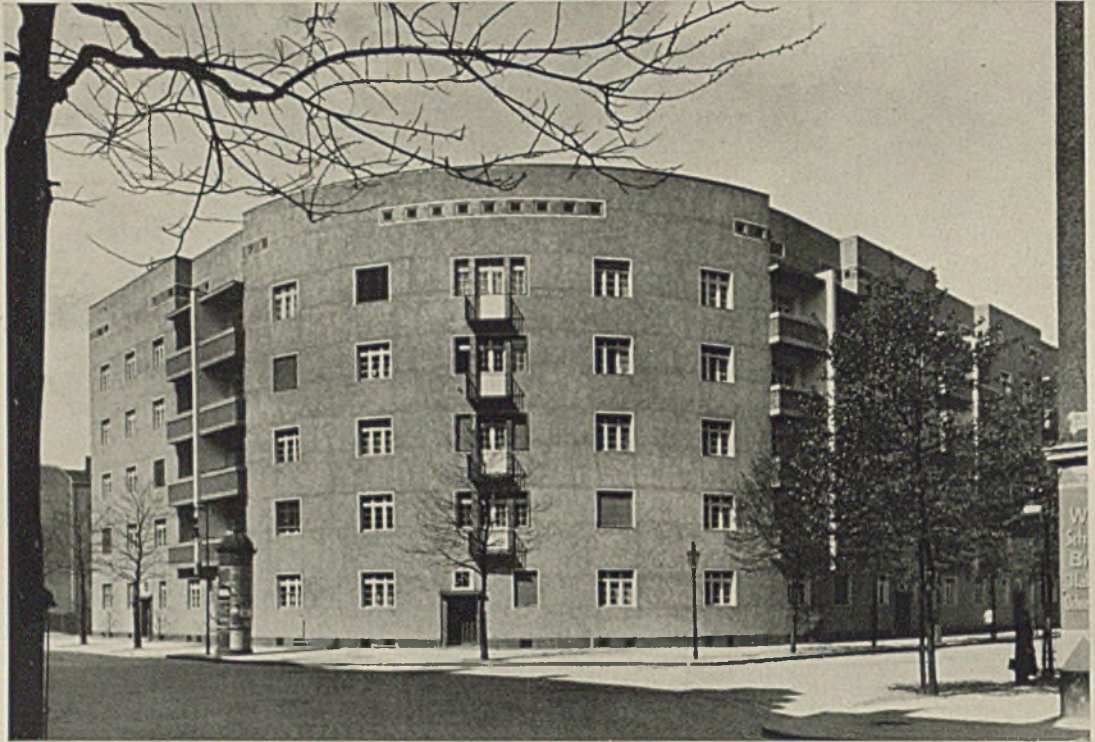


Wohnhausgruppe Rubensstraße. Architekten Mebes und Emmerich, Berlin

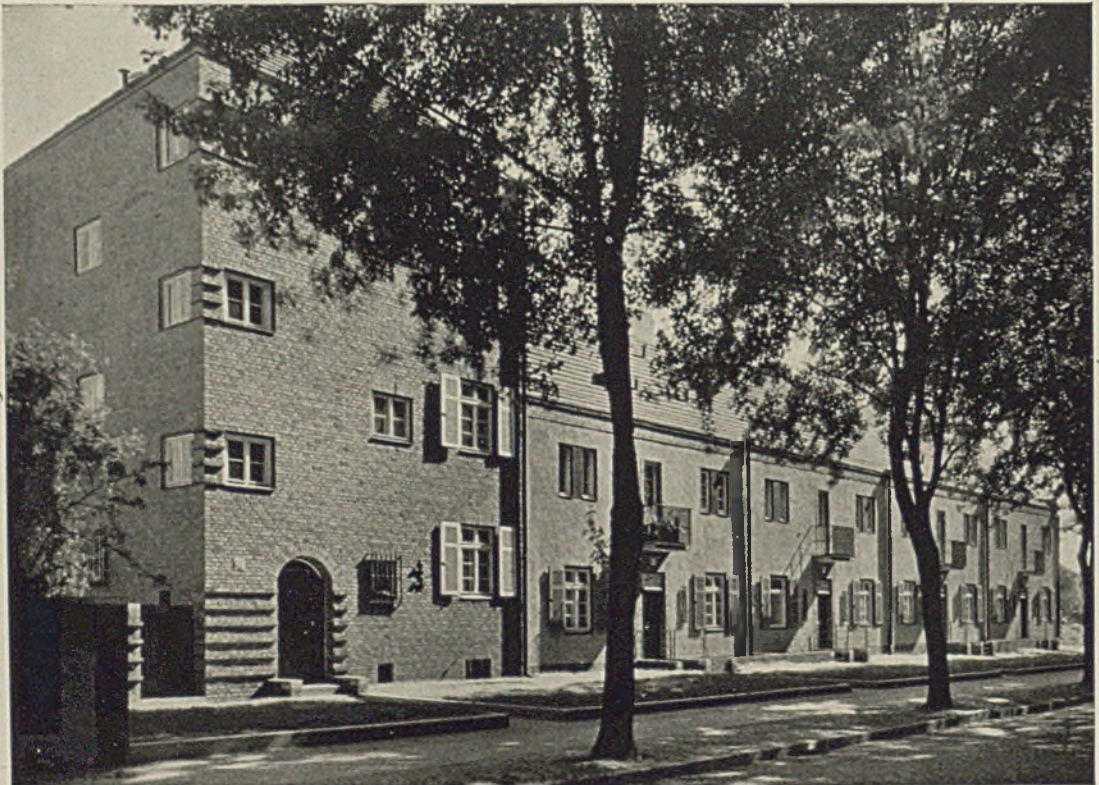
Mitte rechts Lageplan Rubensstraße

Unten Wohnhausgruppe an der Rubensstraße (im Hintergrund die Häuser von Professor Heinz Lassen). Architekten Mebes und Emmerich Berlin

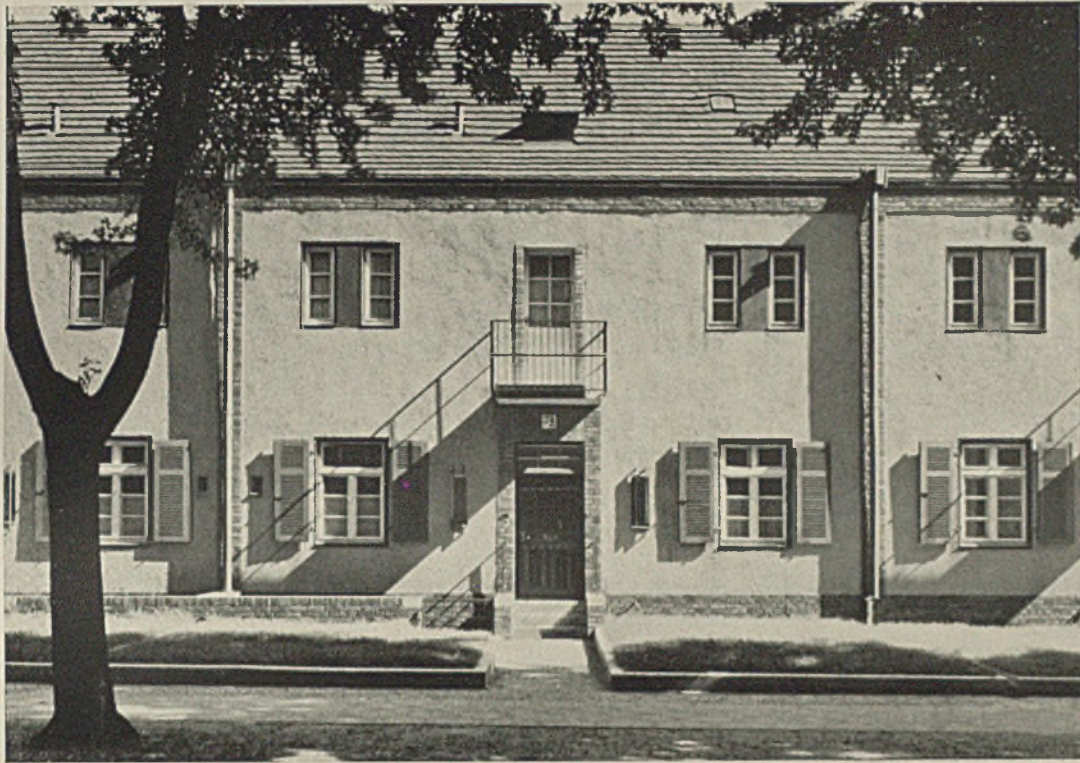




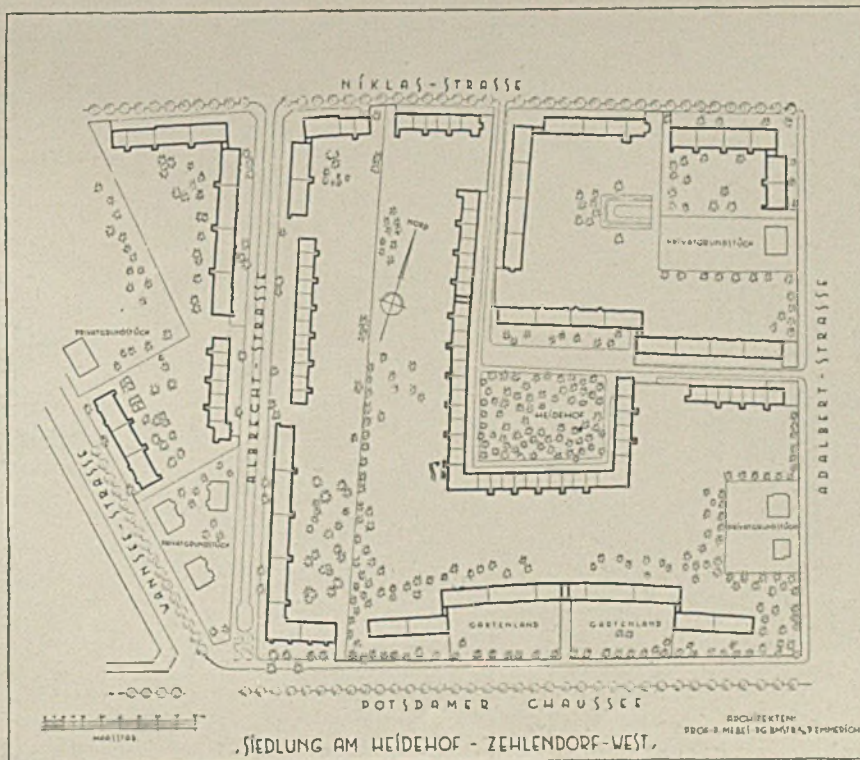
Oben Wohnhausgruppe Donau-Innstraße, Berlin-Neukölln. Architekten Mebes und Emmerich, Berlin  
Unten Reihenhäuser an der Hortensienstraße. Architekten Mebes und Emmerich, Berlin







Oben Reihenhäuser an der Hortensienstraße. Architekten Mebes und Emmerich, Berlin.  
 Bemerkenswert ist die Behandlung der Wandoberfläche. (Die Schriftleitung)  
 Unten Lageplan zur Siedlung am Heidehof





Oben Zehlendorf-West. Wohnhausgruppe Ecke „am Heidehof“  
Unten Siedlung Zehlendorf-West „am Heidehof“. Blick in den Heidehof

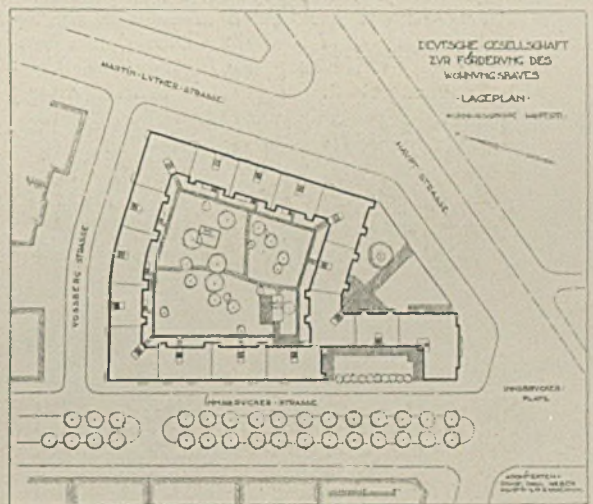
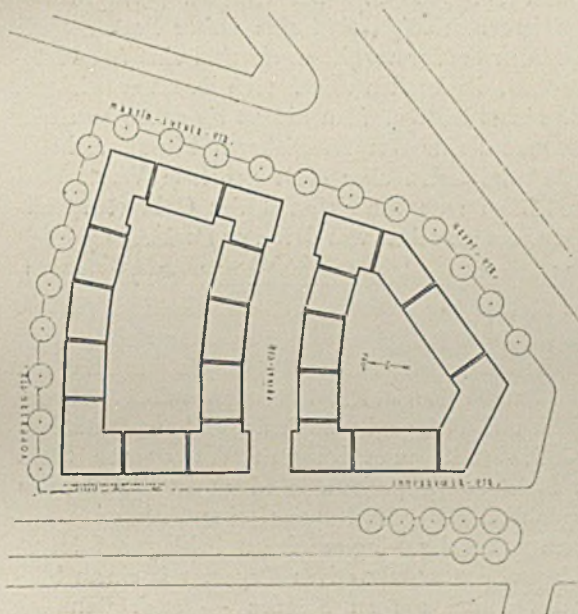




Hausgruppe Zehlendorf-West, Mehrfamilienhaus

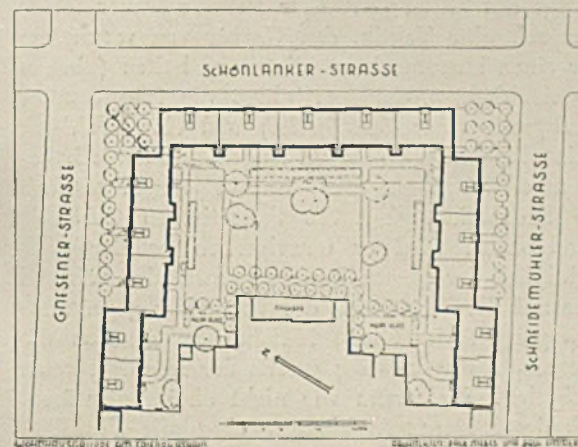


Wohnhausgruppe Prenzlauer Allee

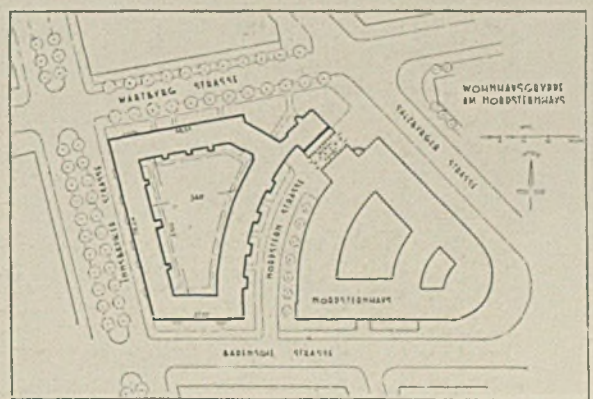


Lageplan, Wohnhausgruppe Hauptstraße

Links Variante zum Lageplan Hauptstraße

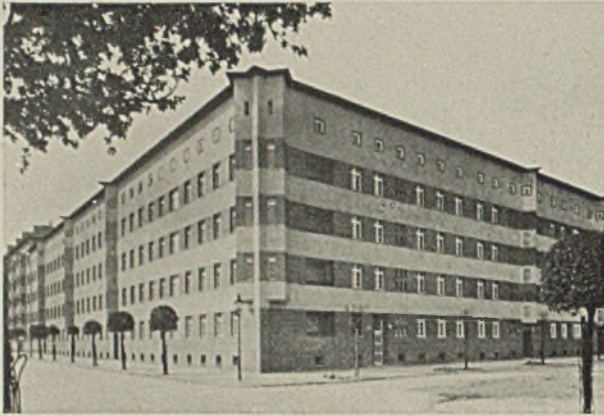


Wohnhausgruppe Friedrichshain



Wohnhausgruppe am Nordstern

Lageplan zu den Abbildungen auf Seite 228



Wohnhausgruppe Berlin-Neukölln (Weser-, Inn-, Werra- und Roseggerstraße). Ansicht Rosegger-, Ecke Werrastraße (ältere Anlage). Architekten Mebes und Emmerich. Auf Seite 236—237 sind die verschiedenen Versuche rhythmischer Gliederung der Straßenwände übersichtlich zusammengestellt. (Die Schriftleitung.)



Wohnhausgruppe am Friedrichshain



Wohnhausgruppe Berlin-Neukölln

den Lichtbildern war sehr gut, und wenn auch die Erläuterungen nichts Neues sagten, so gaben doch die Bilder einen imponierenden Eindruck von Stams sehr ernsthaften, sauberen, streng sachlichen, nirgends eitel manifesthaften Arbeiten. Den einleitenden grundsätzlichen Teil hat sich der Vortragende aber viel zu leicht gemacht. Mit ein paar oberflächlichen Allgemeinheiten ist weder ihm noch uns gedient; statt einer klaren Gedanken-Konstruktion bekam man nur die üblichen materialistischen Schlagwörter zu hören und Tiefsinn wie den, daß alle menschliche Tätigkeit vom Existenzkampf bedingt sei, und so ging der Hörer enttäuscht von dannen.

Diese Schlagwörter aber, mit denen eine überlaute Propaganda ihre bescheidenen geistigen Bedürfnisse befriedigt, sind eine wahre Pest, die die gute Sache selber vergiften, sie sind eine Art Platzpatronen, die knallen und blauen Dunst entwickeln, aber nichts treffen. Man nimmt sie schon so ernst, daß man dafür den feierlicheren Plural „Schlagwörter“ anwendet, aber diese goldenen Worte sind verdächtig: man muß einmal das Gold etwas abreiben, um zu sehen was darunter steckt.

Man wird mich selbstverständlich als altmodisch und als Spielverderber verketzern, vielleicht finden, daß das, was gesagt werden soll, zwar richtig, aber jedenfalls inopportun, und taktisch verfehlt sei. Es ist unter Konstruktivisten unheimlich viel von Taktik und Pädagogik die Rede, und aus taktischen Gründen sollte man besagten Vortrag von Stam als Meisterwerk preisen. Und es ist ja für den Augenblick oft ganz bequem, eine Diskussion mit einem schneidig hingeworfenen Schlagwort totzuschlagen, den konservativen Gegner mit einem blitzenden Paradoxon zu blenden — auch wenn es logisch nicht ganz Stich hält, denn der gute Zweck heiligt das Mittel —? Aber auf die Dauer ist es eine schlechte Taktik, den Gegner von vornherein für einen ausgemachten Idioten zu halten („haben die Architekten Gehirne?“ hieß die fettgedruckte Schlagzeile einer Zeitschrift!) und eine Wahrheit bleibt Wahrheit, ob sie im Augenblick taktisch bequem oder unbequem ist. Sobald jemand nämlich die Fadenscheinigkeit des theoretischen Gebäudes durchschaut, wird er unweigerlich an der Aufrichtigkeit der ganzen Bewegung zweifeln, während eine auf die Ehrlichkeit des Verstandes gegründete Bewegung nicht blinde Mitkämpfer, sondern die überzeugte Zustimmung gerade der Intelligentesten nötig hat. Und wenn wir nicht überzeugt wären, daß die moderne Architektur ohne alle „Taktik“, kraft ihrer innern Richtigkeit diese Zustimmung finden kann, so wäre es nicht der Mühe wert, eine

solche Reinigung zu versuchen, eine nüchterne Analyse der pompösen Schlagworte mit den Mitteln der „eigentlichen“ Logik: ein Unternehmen, unbequem, etwas schmerzhaft, aber hoffentlich zweckmäßig und unpathetisch wie Zahnbohren oder Halspinseln.

## II. Rußland und Ratio

Man muß sich hüten, jede Sympathie zu Rußland unbesehen als bolschewistisch einzuschätzen, wie es v. Senger tut. Rußland ist Asien, und jede Art Asien-Sehnsucht ist in erster Linie eine Reaktion gegen europäische Enttäuschungen. Die scharfe, klare Luft der lateinischen Kultur — auch die deutsche ist in ihrer Grundhaltung lateinisch, wie alles Europäische — isoliert den einzelnen, gibt ihm Verantwortung, stellt ihn auf sich selber, und das ermüdet. Und so flüchtet sich denn der Europäer in seinen schwachen Stunden gerne in die Unpersönlichkeit und Unendlichkeit der russischen Gefühlswelt, die wie die Steppenlandschaft mit verschwimmenden Umrissen ins Verantwortungslose verdämmert. Schon im XVIII. Jahrhundert flüchten sich Robinson wie Paul et Virginie aus der Kulturwelt an den „Busen der tropischen Natur“, zu den Wilden, diesen „besseren Menschen“, die man zu reinen und unschuldigen Naturwesen idealisiert, weil man schon aus mangelnder Sprachkenntnis ihre nicht viel geringeren Kompliziertheiten eben nicht durchschaut. Also Romantik reinsten Stils, und wie damals die Tropen, so wird heute Rußland als polarer Gegensatz zum gegliederten, scharfumgrenzten, rationalen Europa empfunden. Durch den Krieg ist diese Rußlandsehnsucht gewaltig gewachsen, besonders in Deutschland, wo man sich vom lateinischen — noch lateinischeren — Westen besiegt sah, und allerbürgerlichste Kreise schwelgten in den ersten Nachkriegsjahren in den Romanen Tolstojs und Dostojewskis.

Daß diese Rußlandswärmerei heute an der Oberfläche gegensätzliche Färbung angenommen hat, nur unter den Schlagwörtern des Rationalismus, der Organisation geht, gehört zu den tollsten Inversionen der Geschichte. Es ändert an der gefühlsmäßig-romantischen Unterlage der ganzen Bewegung nicht das Geringste, wirkt aber ein sonderbares Schlaglicht auf die Ratio jener Rationalisten, die diesen Schlagwörtern blindlings nachlaufen, sobald sie nur von Rußland aus proklamiert werden.

Die Vorherrschaft des Verstandes über die Bindungen des Gefühls ist der Punkt, in dem sich der europäische Kulturkreis letzten Grundes von allen anderen unterscheidet. Die griechische Erbschaft des logischen, gesetzmäßig konstruierten, und sich selber bewußt überwachenden Denkens hat in im-



Wohnhausgruppe Rubensstraße



Wohnhausgruppe Hauptstraße, Berlin-Schöneberg



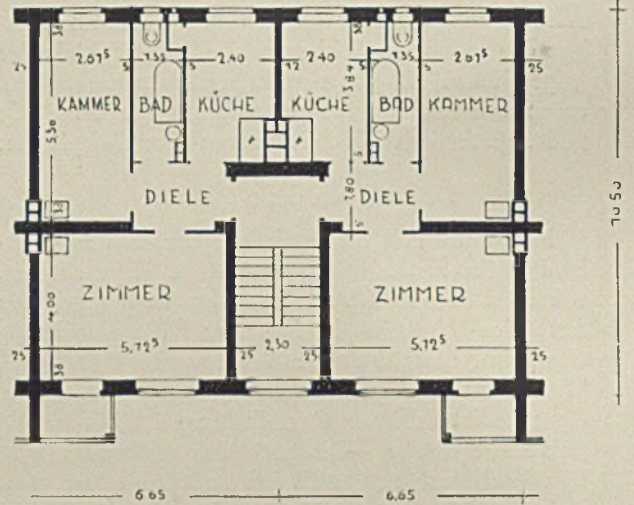
Wohnhausgruppe Kissingenstraße, Berlin-Pankow

mer neuen Anläufen immer weitere Lebensgebiete überflutet, und immer neue Bereiche der Innen- und Außenwelt dem Menschen unterworfen. Der Prozeß verlief schubweise, und alle kulturellen wie politischen Krisen Europas haben in ihm ihre Wurzeln. Der griechische „Rationalismus“ ist das Hormon, das seine Träger zur „Entwicklung“, oder sagen wir — ohne den im Wort Entwicklung gefühlsmäßig mitgehaltenen Wertakzent — zu gesteigerter Tätigkeit anspricht, zugleich aber auch das Gift, das seine rein vegetativen Kräfte zersetzt. Die Griechen sind daran zugrunde gegangen, daß in Religion und Staats- und Privatleben nichts mehr organisch-selbstverständlich war, sondern alles willkürlich nach irgendeinem logischen System konstruiert sein mußte; die „Reformation“ bedeutet einen Vorstoß des Rationalismus gegen die patriarchalische Autorität der organisch gewachsenen Kirche, die „Revolution“ den Sieg der rationalistischen Ideen gegen den organisch gewachsenen Staat. Jede dieser Krisen bedeutet Befreiung und Zerstörung zugleich. Aus der Ratio stammt alle Naturwissenschaft (man ist versucht zu sagen „alter Schule“, so sehr ist diese Stufe schon historisch geworden) und die ihr entstammende Technik. Ein Teilproblem des Rationalismus bildet die moderne Architektur mit ihrem Anspruch auf Überwindung der gefühlsmäßigen Bindungen einer ererbten Formtradition, zugunsten der materiellen Notwendigkeiten wie Konstruktion, Funktion usw.

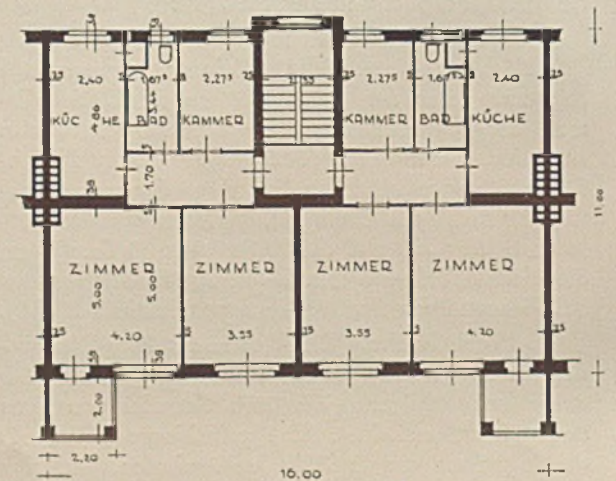
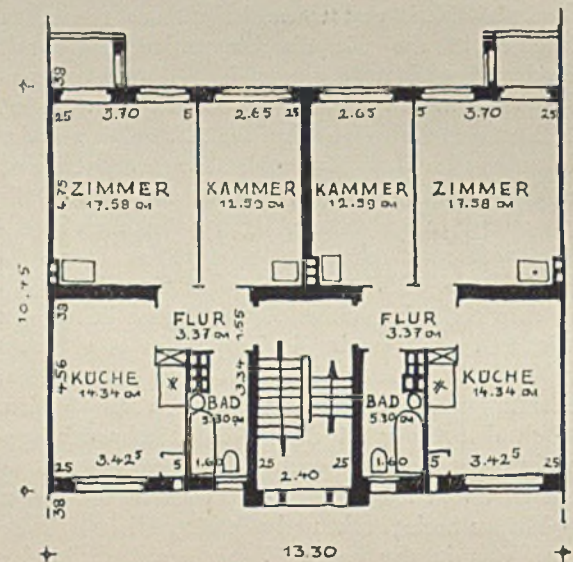
So oft Europa eine solche Krisis des Rationalismus durchgemacht hat, sind die betreffenden Probleme selbstverständlich im Brennpunkt des öffentlichen Bewußtseins gestanden und in einer Weise wichtig genommen worden, die späteren Zeiten unverständlich wurde. Die arianische Kirchenspaltung, und später der berühmte Abendmahlstreit der Reformation drehten sich um ein logisches Problem; man ereiferte sich bis zur politischen Parteilung um Fragen, für deren Wichtigkeit uns der Sinn abhanden gekommen ist. Denn jedesmal stellte sich die organische Balance wieder her, das vorlaute Teilproblem ordnete sich dem Lebensganzen ein, es trat auf den bescheidenen Platz zurück, der ihm gebührte.

So hat auch der Schub Rationalismus, der in der Aufklärungszeit des XVIII. Jahrhunderts begann, und der politisch in der französischen Revolution und ihren Folgeprozessen gipfelte und die Entwicklung der Naturwissenschaft, der Technik, des Mammonismus gebracht hat, seinen Höhepunkt schon überschritten.

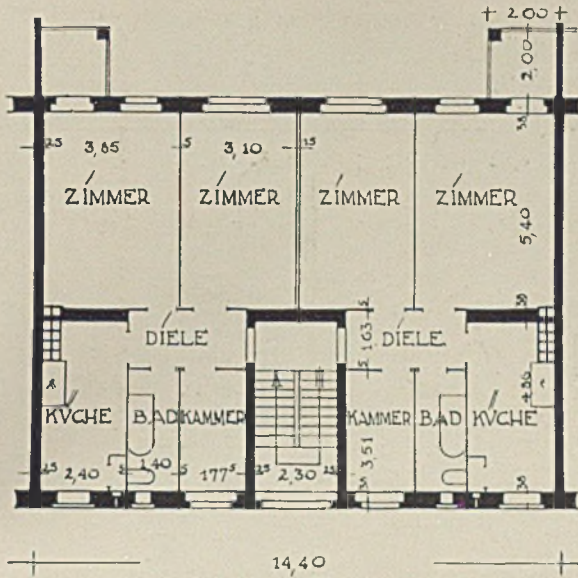
Die Überwindung der mechanistischen Phase ist besonders deutlich in den Naturwissenschaften: da



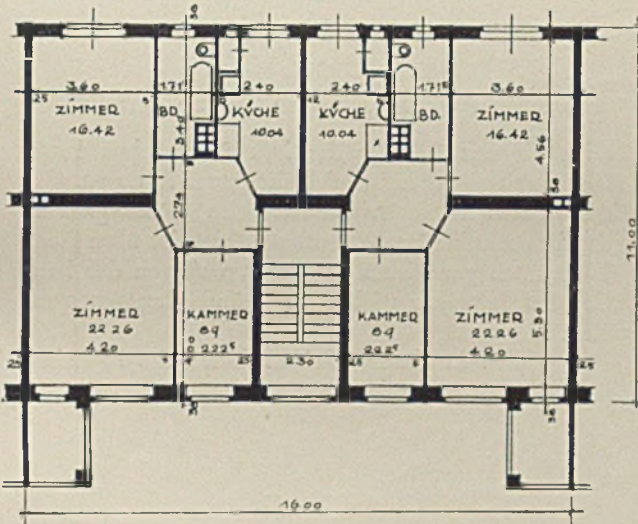
Wohnhausgruppe Friedrichshain. (Siehe Abb. S. 236)



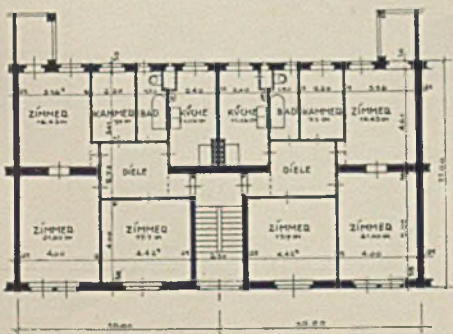
Wohnhausgruppe Attilastrasse. (Siehe Abb. S. 230)



Wohnhausgruppe Hauptstraße. (Siehe Abb. S. 236/7)



Gemeinnützige Baugenossenschaft Berlin-Heerstraße m. b. H., Baugruppe Rubensstraße (Siehe Abb. 231), Typ D.

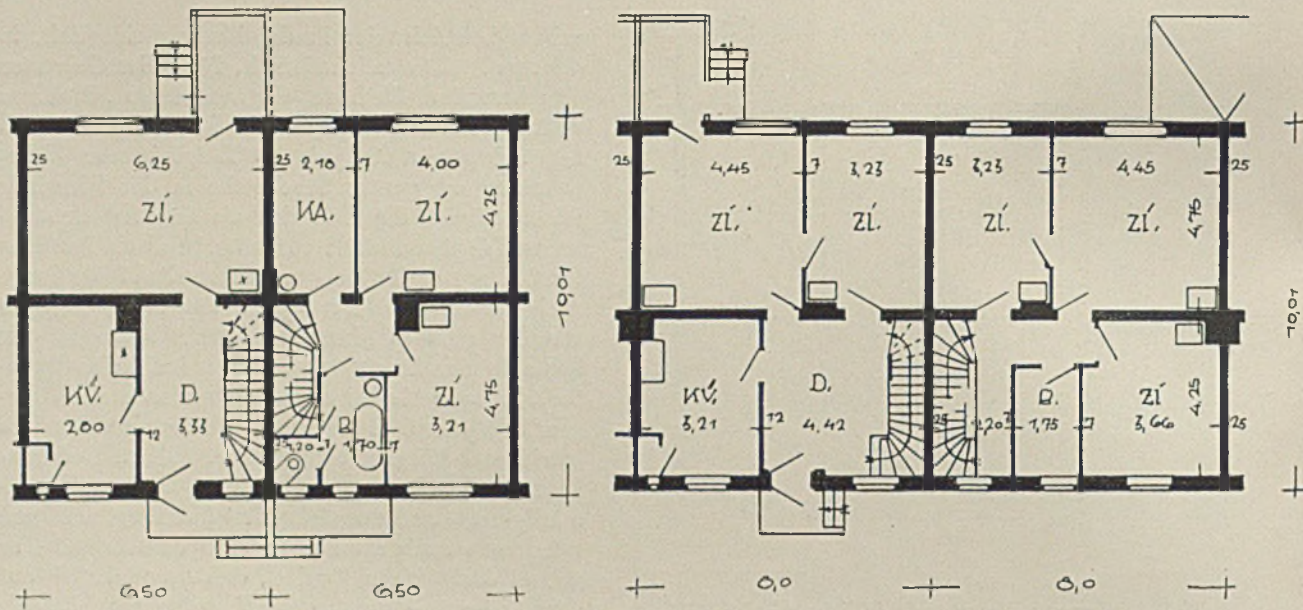


Baugruppe Rubensstraße. (Siehe Abb. S. 231)

gab es beispielsweise in der Medizin eine Zeit, in der man, schön rationalistisch, für jedes Gebrechen eine besondere Methode, ein besonderes Mittelchen suchte, wo man jede psychische Äußerung chemisch begründete, und für jede Art Tätigkeit oder Wahrnehmung die genaue Schaltstelle in der Hirnrinde lokalisierte — die man sich als eine Art automatische Telephonzentrale vorstellte. Und ein berühmter Chirurg erklärte augenzwinkernd auf die Frage nach der „Seele“ (der Begriff war in der Medizin von der gleichen kitschigen Komik unwittert wie heute in der konstruktivistischen Architekten-literatur), er habe sie bei seinen Operationen noch nirgends gefunden. Der Mensch galt als eine chemisch betriebene Wärmekraftmaschine, rationell durchkonstruiert, wie man auch sonst von der „Zweckmäßigkeit“ der Natur felsenfest überzeugt war, und wenn man auch noch nicht alles durchschaute, so gab es doch keinen Zweifel, daß grundsätzlich auf dem Weg mechanistischer Forschung schließlich alles durchschaubar würde. Und dieser „Rationalismus“ schlug auch damals in aller Unschuld die tollsten Haken, um unbequeme Erscheinungen mit Scheingründen hinauszutuscheln; beispielsweise erfand man die famosen „Zweckursachen“, die die Kausalität auf den Kopf stellen: der Mensch hat Augen, nicht „weil“... sondern „um zu“ — was gewiß richtig, aber eben keine logische, sondern teleologische und im Hintergrund schon theologische Begründung ist.

Inzwischen ließ sich doch nicht auf die Dauer leugnen, daß die Rechnung dieses schönen Rationalismus nicht aufging, und zwar waren es natürlich gerade die wirklich verstandesklaren Beobachter, denen es mit der sauberen Logik Ernst war, die so etwas wie die menschliche Seele wiederentdeckten, nicht als sentimentale Forderung, sondern ganz unbefangen als prosaische Tatsache, als die längst gesuchte Unbekannte, die den Schlüssel für ungezählte, auf mechanistische Weise unlösbare Probleme abgab. Und so sind es heute nur mehr die allerverkalktesten Geheimräte, die von der Vorherrschaft der Seele über den Körper, des Geistes über den Stoff nichts wissen wollen.

Auf dieser Stufe eines altmodischen Maschinalismus steht leider noch die ganze konstruktivistische Architekturtheorie, die von „Leben“ redet, aber vor dem Leben in seiner irrationalen Mannigfaltigkeit den Kopf in den Sand steckt, die mit religiösem Fanatismus die „Diktatur der Maschine“ predigt, und dabei erst noch diesen Glauben für Logik hält. Als Reaktionserscheinung war diese Bewegung ja eine Zeitlang ganz nützlich, ihre Krampfhaftigkeit muß aber gerade im Namen eines umfassenderen



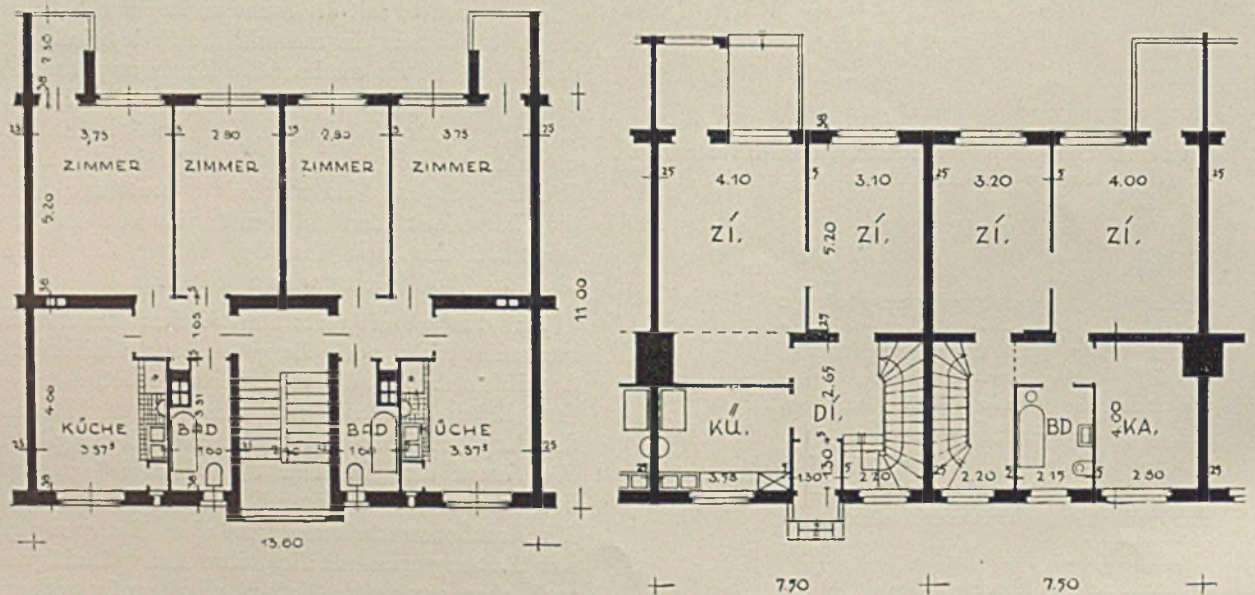
Siedlung Zehlendorf-West der Wohnstätten - G.m.b.H.  
 Oben Einfamilienreihenhaus (Siehe Abb. S. 234) — Links Erdgeschoß — Rechts Obergeschoß  
 Unten links Wohnhausgruppe Prenzlauer Allee (Siehe Abb. S. 235)  
 Unten rechts Einfamilienreihenhaus Albrechtstraße

Rationalismus überwunden werden, der die ganze lebendige Wirklichkeit in Rechnung zu stellen wagt, und nicht nur ihr ärmlichstes Teilgebiet, die mechanische Seite.

Es ist nämlich eine Haupteigenschaft des Verstandes, von der der Konstruktivismus bisher so gut wie keinen Gebrauch macht, daß er die Grenzen seines eigenen Geltungsbereiches erkennen, und

seine eigenen Schlüsse kritisch überwachen kann. Und so gesehen, ergibt sich die ganze Ratio als eine sehr bescheidene Teilfunktion im Lebensganzen: damit, daß eine Sache „rationell“ ist, ist über ihren Wert noch gar nichts ausgesagt, weil von der irrationalen Seite her wichtigere Gründe dagegen sprechen können.

Um sich in dieser „Feinstruktur“ des logischen



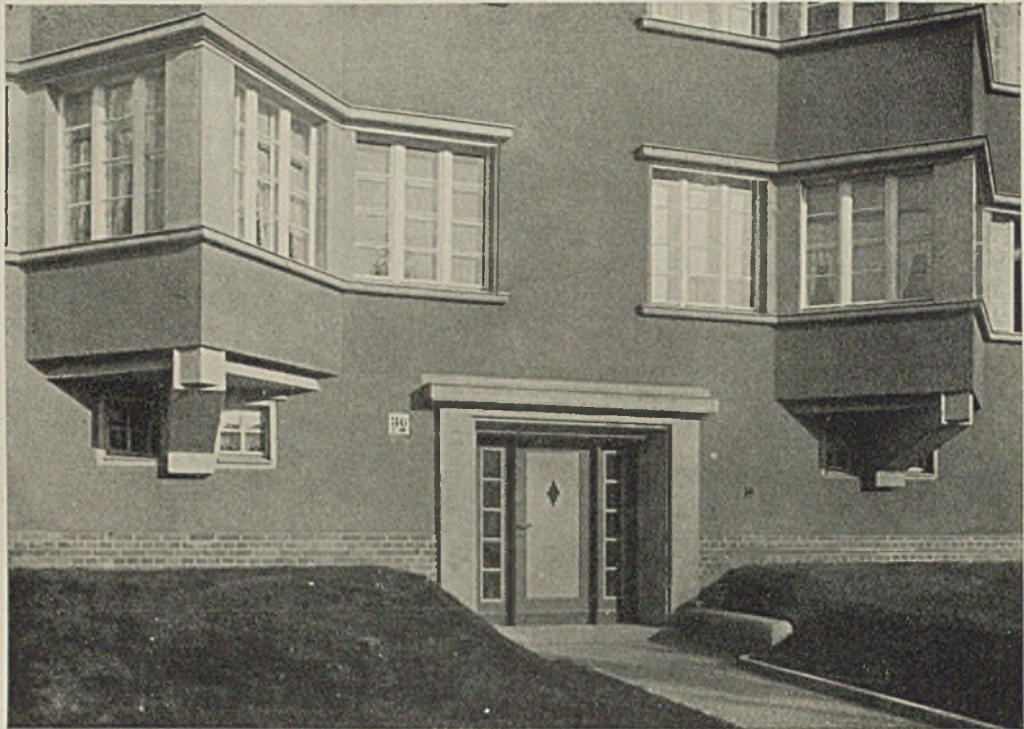




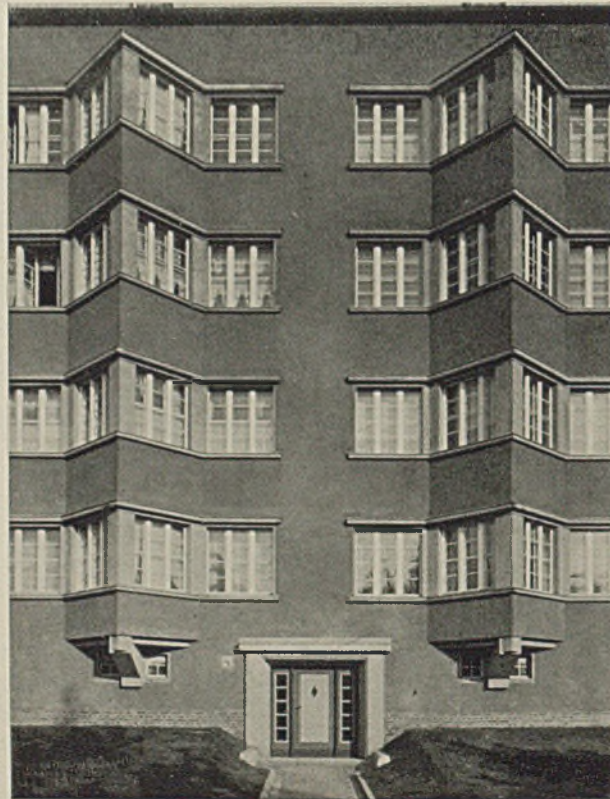
Wohnbauten in Berlin-Schöneberg.

Arch. Prof. Heinz Lassen, Berlin

Blick von der Baumeisterstraße in die verlängerte Innsbrucker Straße  
(Siehe Grundrisse und Lageplan, Tafel 63—65.)



Teilansicht eines Normaltyps



Wohnbauten in  
Berlin-Schöneberg

Architekt Professor  
Heinz Lassen, Berlin

Ansicht eines Normaltyps



Blick von d. Hauptstraße in d. verläng. Innsbrucker Straße



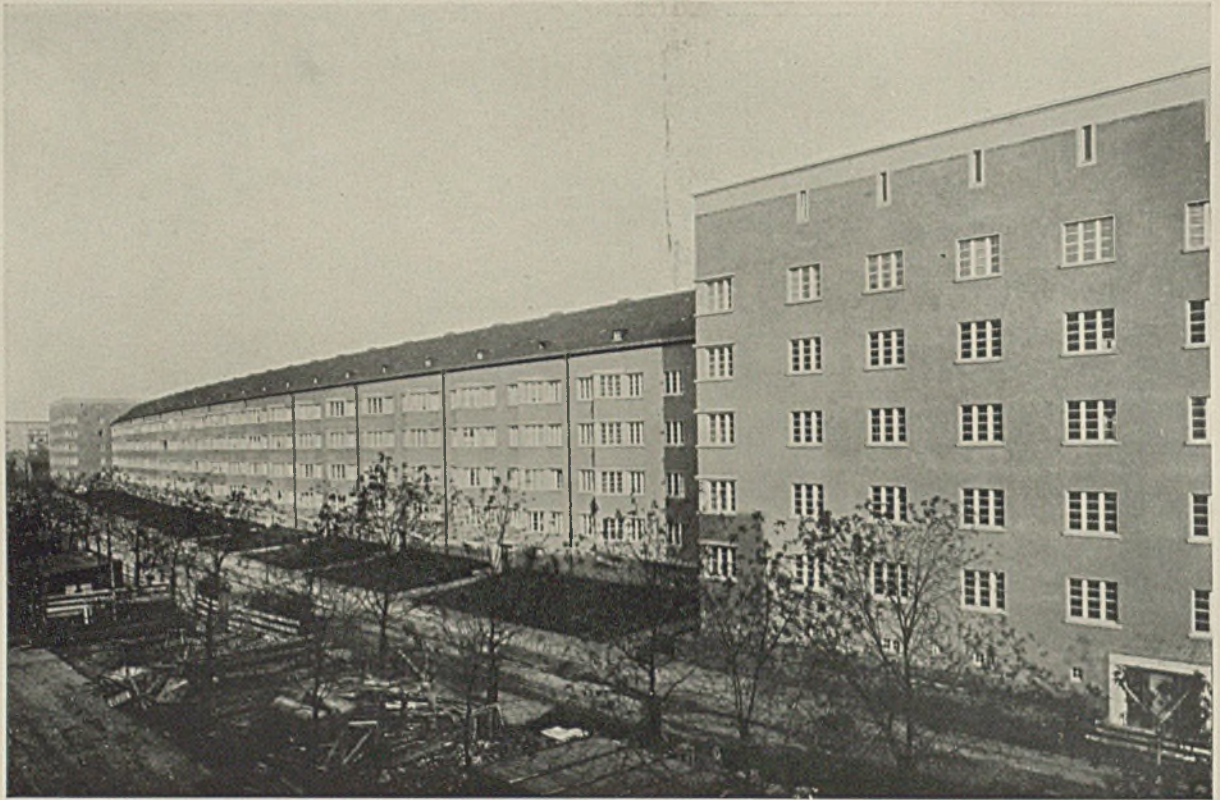
Hofansicht. Architekt Prof. Heinz Lassen - Berlin

Gebietes heimisch zu fühlen, ist freilich einige logische „Tradition“, das heißt eben einige Übung, logisch zu denken nötig, wie man sie gerade bei den Russen nicht voraussetzen darf. Dort ist der westliche Rationalismus auf ein prähistorisches Volk losgelassen worden, das sich seiner nun kritiklos mit jener naiven Ausschließlichkeit bedient, mit dem ein Kind sich mit seinem neuen Spielzeug beschäftigt. Man rationalisiert drauflos, wo nichts zu rationalisieren ist, genau so — nur entsprechend plumper — wie dies vor bald anderthalb Jahrhunderten in Europa geschah, wo die Revolution auch die menschliche Gesellschaft nicht als gewachsenen Organismus, sondern als eine durch den „contrat social“ rationell gebundene Organisation ansprach, und die veraltete Religion durch eine rationalistische Philosophie „ersetzen“ wollte, weil der hybride Verstand Selbstkritik und Sinn für organisches Leben verloren hatte, das oberhalb aller bloßen „Ratio“ steht.

Gerade der Westen hat als erster die Krisis des Rationalismus durchgemacht, die Rußland heute verspätet nachholt, und so ist es denn ein immerhin beschämendes Schauspiel, wenn sich auf dem Gebiet der Architektur der Lehrer den Schüler zum Vorbild nimmt, und europäische Architekten dem materialistischen Monismus der Russen zum Opfer fallen, der in der eigenen, westlichen Gedankenwelt auf allen anderen Gebieten längst überwunden und in seiner Relativität erkannt ist.

### III. Kollektivismus und Individuum

Der fest in seine Zunftordnungen und die Abhängigkeiten des Feudalsystems eingebundene Mensch des Mittelalters war ein kollektiver Mensch in des Wortes strengstem Sinn. Der Einzelne, wenn er noch so hoch gestellt war, hatte nur Existenz in bezug auf die Gesamtheit, für die er mitverantwortlich war; in der Antike war es nicht anders und bei primitiven Völkern ist es noch heute so. Ge-



Wohnbauten in Berlin-Schöneberg. Gesamtansicht der Ostseite

Arch. Prof. Heinz Lassen, Berlin

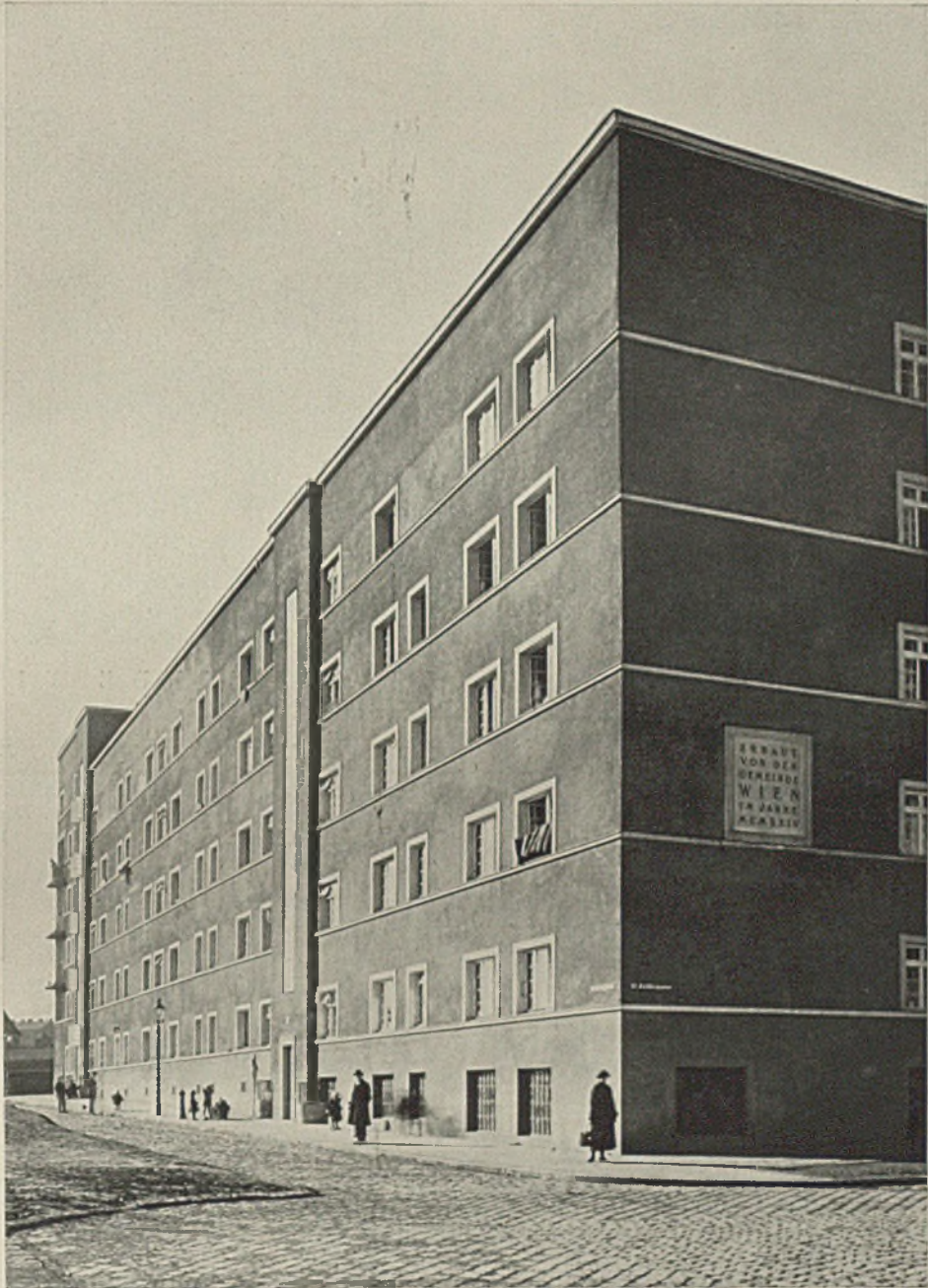
rade der aufstrebende Rationalismus hat dann diese gewohnheitsrechtlichen Bindungen zersetzt, und den Verstand des einzelnen als maßgebende Instanz eingesetzt, und so sind diese Bindungen, die dem Individuum Ort und Art seiner Wirksamkeit von Geburt an vorschrieben, immer mehr als Unfreiheit

empfunden worden. Im Namen des Rationalismus hat sich die französische Revolution dagegen aufgelehnt und diese Gesellschaftsverfassung gestürzt zugunsten jener „Freiheit und Gleichheit“, die noch heute das Programm des demokratischen Staates ist. Gerade der Rationalismus, in dessen Namen



Wohnhausbauten in Berlin-Schöneberg

Arch. Prof. Heinz Lassen, Berlin



Volks-Wohnbauten der Gemeinde Wien XVII (1924!)

Arch. Jos. Frank, Wien

Architekt Joseph Frank schafft in Wien — in wohlthuendem Gegensatz zu manchen anderen Wohnbauten der Stadtgemeinde, die zuweilen trotz aller Gesten doch mittelalterliche Reminiszenzen kultivieren — in jener gelassenen, logischen und doch so sehr feinfühligem Art, die sich gleich fern von Repräsentation und Romantik hält und den Menschen als Wert- und Größenmaßstab wählt. (Die Schriftleitung)

heute eine neue Kollektivität gepredigt wird, hat in seiner ersten Phase den schrankenlosen Individualismus entfesselt, der zu jener Zerrüttung der Ge-

sellschaftsstruktur und Wirtschaft geführt hat, an der die Gegenwart krankt.

(Fortsetzung folgt.)



VOLKS - WOHNHÄUSER DER GEMEINDE WIEN

Arch. Jos. Frank, Wien — Grundrisse siehe Tafel 64/65

Frank hat als gewissenhafter Sozialhygieniker — zumindest alle Wohnbau-Architekten sollten dies heute sein — die Anordnung von Wirtschaftsbalkonen, die heute aus „ästhetischen Gründen“ oft noch gerne verpönt werden, durchaus nicht gescheut. Man sieht, daß die Benutzer ganz gut Ordnung zu halten wissen. Was in Wien möglich ist, wird im so ordentlichen Deutschland wohl auch zu machen sein. (Die Schriftleitung)



# DAS MÖBEL

Von Prof. Wolfgang von Wersin

Leiter der „Neuen Sammlung“, Nationalmuseum, München

## Vorwort der Schriftleitung:

Als Beispiele nachfolgender grundsätzlicher Ausführungen wählen wir einige eingerichtete Zimmer einer kürzlich in München vom Bauunternehmer und Architekten Bernhard Borst, Herausgeber der Baukunst, unter Führung des Münchner Bundes und Mitwirkung von 13 namhaften Architekten in der neu erstellten „Borstei“ in München mit sehr glücklichem Erfolg und unter großem Zulauf veranstalteten Ausstellung. Es wurden normale Zwei- und Drei-Zimmer-Wohnungen gezeigt, die in mustergültiger Weise lediglich mit z. Z. in München im Handelerhältlichen Serienmöbeln eingerichtet waren.

Das Gebiet des Möbels ist nicht so umstritten wie das Gebiet der Architektur, das in den letzten Jahren zu einem Kampffeld von Weltanschauungen geworden ist. Andererseits weist die formale Durchbildung des Möbels noch nicht so zahlreiche schlechthin gereifte Resultate auf, wie die der Gebrauchsdinge, des Kunstgewerbes.

Das Möbel unserer Zeit steht noch mitten in der Entwicklung; sie vollzieht sich klar und konsequent; und wenn auch das Endziel noch unbestimmt ist, über die Richtung kann heute kein Zweifel mehr bestehen.

Im 19. Jahrhundert war die Form unseres Möbels bestimmt durch seinen repräsentativen Zweck. In ihm spiegelte sich das Selbstbewußtsein der wirtschaftlich aufstrebenden Kreise. Daher die Freude an starken Ausladungen, an Betonung der achsialen Anordnung, an reicher Ornamentierung. Die Begeisterung, mit der die Formen der deutschen Renaissance in den achtziger Jahren aufgenommen wurden, entsprang weniger — wie vielfach angenommen wurde — einem Sinn für die Historie und Tradition, als vielmehr dem Umstande, daß ihre Formen dem Lebensgefühl der Kreise des damaligen neuen Wohlstandes entsprachen.

Als nach dem Rausch der achtziger Jahre die Künstler zu neuer Besinnung aufriefen, kam eine Wendung. Es entstanden Möbel, in deren Vielartigkeit sich die Verschiedenheit der künstlerischen Persönlichkeit ihrer Entwerfer widerspiegelte. Gemeinsam war ihnen die Ablehnung des Historisch-Imitierenden und ein Suchen nach Formung des Möbels aus seinem Wesentlichen heraus. Und überdies die — wenn auch kaum bewußte — Beeinflußtheit durch zwei Anregungsquellen: Ostasien und England.

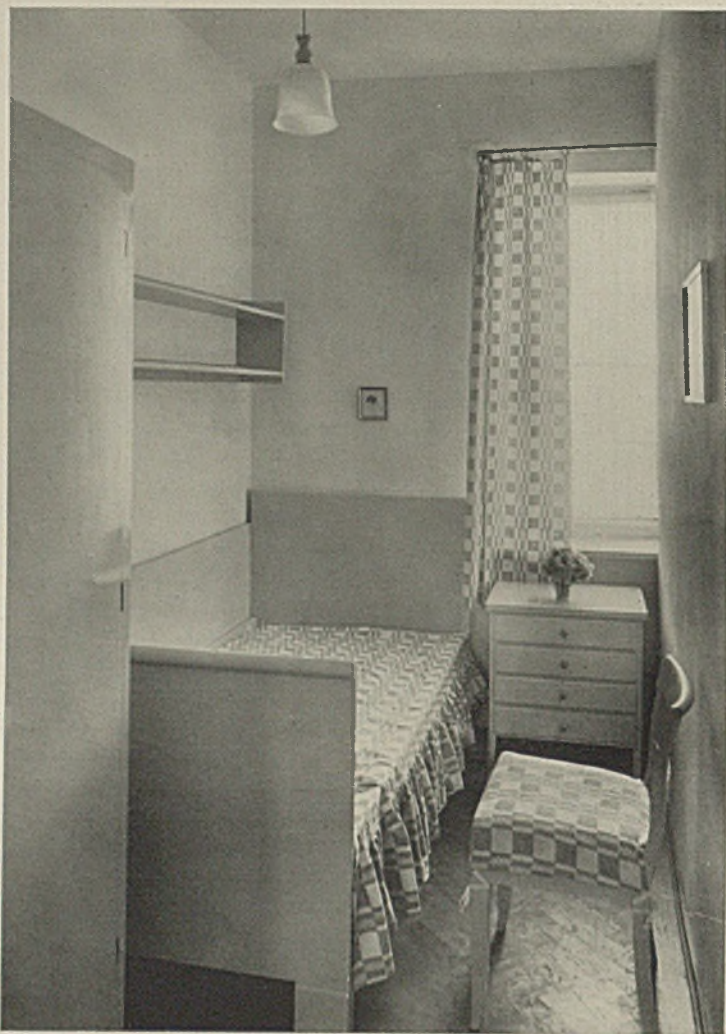
Der Geist Ostasiens, dessen innere Verwandtschaft mit den künstlerischen Zielen der neuen Generation sich in dem nachhaltigen Einfluß des japanischen Holzschnittes dokumentierte, und dessen befruchtende Wirkung auf die Phantasie Europas noch lange nicht erschöpft sein dürfte, unterstützte das Streben nach Reinigung der Form.

Es entstanden — neben Gebilden mit starker Betonung ihrer organischen Funktion — um 1900 die ersten Möbel, die durch ihre klare kubische Form, durch die Strenge ihrer Silhouette und die betonte Flächigkeit ihrer Wände überraschten. Ihre Schönheit, die zum Teil etwas Frostiges hatte, lag in der gepflegten Glätte ihrer Schleiflackflächen oder der edlen Wirkung ihrer Holzmaserung.

Dazu die andere Anregung, die sich erst heute ganz auswirkt, die von England kam. Dort hat ein Bürgertum in langvererbtem Wohlstand sich seine ihm eigene gesellschaftliche Form geprägt, zu einer Zeit, als in Deutschland einzig der Hof dem Gesellschaftsleben Form und Richtung gab. Nun drücken sich nirgends soziale Zustände deutlicher aus als im Mobiliar. Kein Wunder, daß das englische Möbel, in dem sich eine gereifte und heute noch lebendige bürgerliche Gesellschaftsform kundgibt, vor allem dort Einfluß gewann, wo eine solche bisher gefehlt hatte, oder die höfische Form als überlebt empfunden wurde.

Suggestiv wirkte zunächst die freiere Geselligkeitsform der Engländer, die sich in den locker angeordneten und leichter gebauten Sitzmöbeln ausdrückt. Dann der gesunde Sinn für einen natürlichen Komfort, der dem Möbel, das für den wirklich — und angenehmen — Gebrauch entstand, die Wärme menschlicher Beziehung verleiht. Und nicht zuletzt die maßvolle und taktvolle Zurückhaltung in den Formen reiner Repräsentation.

Der Krieg brachte nur eine Unterbrechung, nicht eine Kursänderung der Entwicklung. Die Anregungen der Jahrhundertwende bestanden und wirkten weiter, als nach dem Kriegsende der Ruf nach Entwicklung der Form von innen, aus ihrem Sinn heraus, erneut laut wurde und unter einem neuen Namen — als neue Sachlichkeit — propagiert wurde. Es lag im Wesen der Nachkriegszeit, daß das Schwergewicht vom Formalen nach der Realität des Zweckmäßigen verschoben wurde. Das Möbel sollte seine Form rein aus den Voraussetzungen seiner Zweckerfüllung bekommen. Man vergaß nur, daß die konkreten Zwecke des Möbels, die man hier



Wohnung 5. Kammer. Entworfen und eingerichtet von Frz. X. Holzhammer\*  
(Aufnahme Stark)

meinte, — als da sind, leichte Handhabung, Bequemlichkeit, leichte Reinigungsmöglichkeit usw. nicht anders als bei der Kleidung — nur einen Ausschnitt aus ihrer eigentlichen Bestimmung darstellen, auch für sich genommen durchaus nicht eindeutig sind, ja sogar in manchen Fällen im Widerspruch zu dem wesentlichen Sinn des Möbels stehen.

Denn unbewußt lebt der Sinn für die Form an sich, für ihren Ausdruck und ihre Rückwirkung auf den Menschen, unverändert fort.

Das Möbel unserer Zeit strebt einer Synthese zu.

Je größer die Wirrnis im äußeren Leben, desto mehr sucht der Mensch Klarheit und Ruhe und Sammlung in seiner Wohnung. Der Mensch von heute braucht eine Wohnung, die in erster Linie der Konzentration, nicht der Repräsentation dient.

Der Raum, der die eigene Welt von der allgemeinen abgrenzt, wird zur Hauptsache. Und ein neu erwachender Sinn für seine Architektur verlangt dasjenige Möbel, das als ein Glied des Raumes dem Raum dient, als ein Element einer Welt, die den Menschen sich selbst erhält.

Daher die Tendenz, die Schrankmöbel immer mehr zu Teilen der Wand werden oder sie ganz in ihr aufgehen zu lassen, und dagegen das Bewegliche — die Möbel im engsten Sinn — um so leichter, handlicher und beweglicher zu gestalten.

So kommen wir zu Schrankmöbeln mit ungliederten großen Flächen, an denen Sockel und Bekrönungen, sowie die stark betonte Achse und alle anderen Merkmale der Repräsentation immer mehr zurücktreten. Und andererseits zu den hand-



Wohnung 12. Herrenzimmer. Entwurf  
und Einrichtung Wolfgang von Wersin •  
(Aufnahme Stark)



lichen, anmutig-bequemen Stühlen und nicht zu schweren Tischen, die in ausgeprägter Silhouette kontrastbildend von der Wand sich ablösen und in einer lockeren Mannigfaltigkeit von Form und Farbe und Material anregende Lebendigkeit vermitteln. Die Tendenz, die Sitzmöbel, und vor allem die „Kleinformel“, von den Wandmöbeln in Material und Behandlung abweichend zu wählen, wird vermutlich noch deutlicher werden als bisher. Die Leblosgkeit einer geschlossenen „Garnitur“ von Möbeln aus dem gleichen Holz, die nicht durch irgendeine ergänzende Note dazu kontrastierenden Materiales unterbrochen ist, wird immer mehr erkannt und abgelehnt werden.

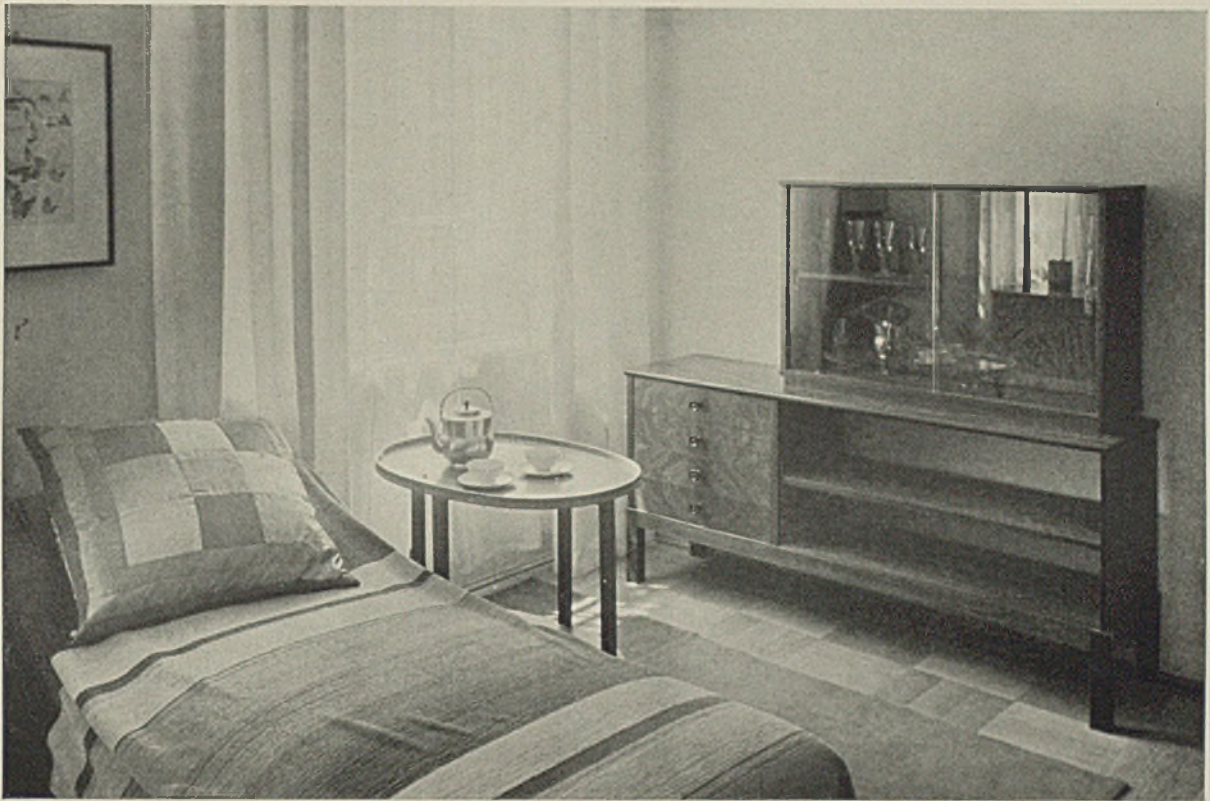
Langsam und entschieden tritt eine Entwicklungstendenz zutage, die jenseits aller ephemeren Modeströmungen bestimmte Prognosen für die nächste Zukunft zuläßt.

Im Gegensatz zu der Zeit um 1900, die den Wert einer formalen Lösung nach ihrem Inhalt an Persönlichkeitswerten einschätzte und die künstlerischen Kräfte nicht anders als durch den Ernst ihres Strebens geeint sah, wird heute die individualistische Tendenz immer stärker durch die kollektive Einstellung überstimmt.

Während damals die Erfüllung der Sehnsucht nach der formalen Geschlossenheit früherer Zeiten in weite Ferne gerückt schien, wird heute gerade



Wohnung 4. Wohnzimmer. Entworfen und eingerichtet von Wolfg. v. Wersin. (Aufnahme Reidt)

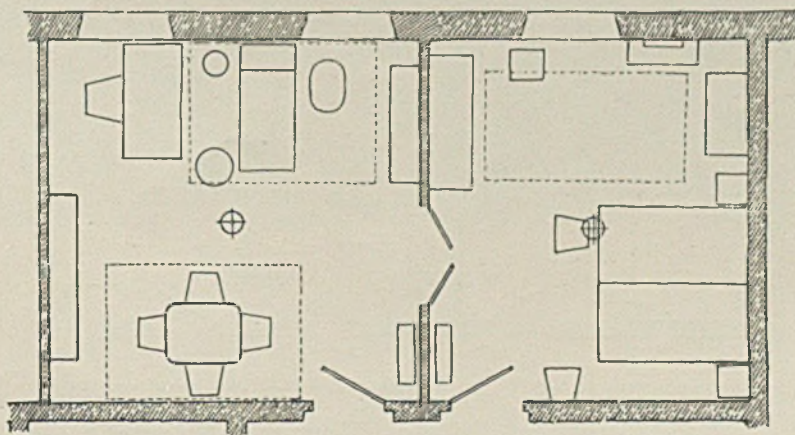


Wohnung 4. Eingerichtet und entworfen von Wolfgang v. Wersin

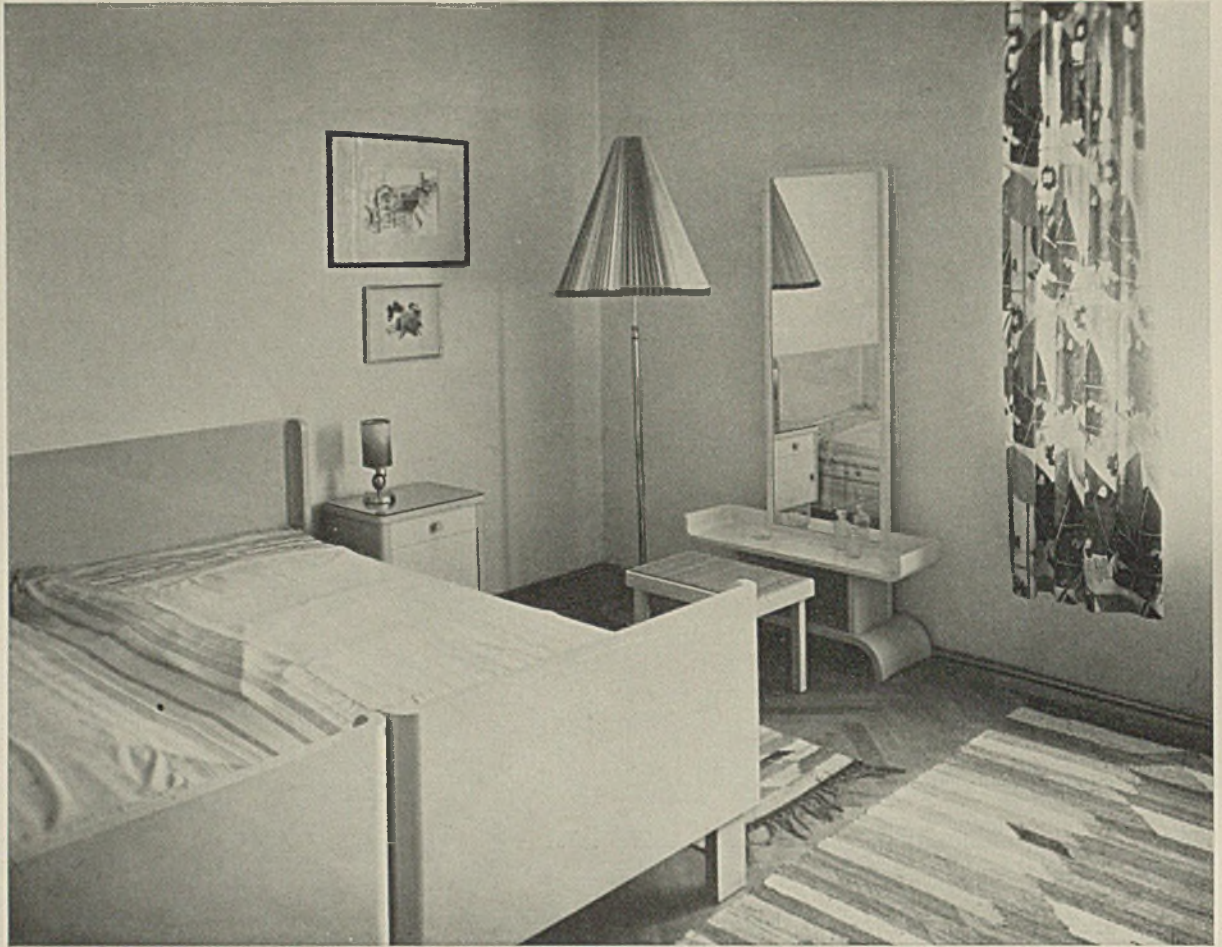
(Aufnahme Reidt)

im Formalen eine zwingende Gesetzmäßigkeit der Aufeinanderfolge immer mehr fühlbar. Sie zieht Persönlichkeiten von scheinbar größter Diskrepanz in ihren Bann und läßt den einzelnen nur soweit zur Auswirkung kommen, als sein Werk eine Stufe

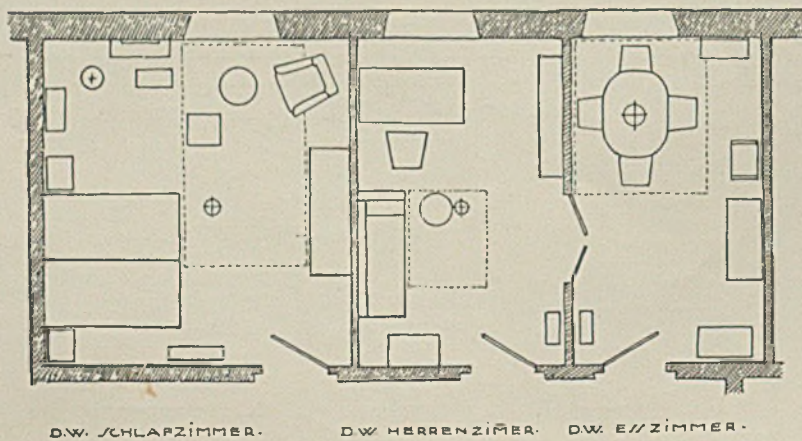
jener Entwicklungsreihe ist. Dies mag vom einzelnen vielfach bedauert werden, ist aber in seiner Auswirkung doch geeignet, die Gesamtentwicklung zu vertiefen und ihr zu einer Geschlossenheit zu verhelfen, um die wir die Vergangenheit beneiden.



Grundriß von Wohn- und Schlafzimmer der Wohnung 4\*



Schlafzimmer der Wohnung 8. Eingerichtet von Wolfgang von Wersin. Entwurf der Möbel Karl Bertsch (Aufnahme Reidt)



Grundriß von Schlaf-, Wohn- und Eßzimmer der Wohnung 8\*

\* (Aus: „Die Baukunst“ 1929)



Schlafzimmer der Wohnung 4. Eingerichtet von Wolfgang v. Wersin. Entwurf der Möbel:  
Karl Bertsch. (Aufnahme Reidt)



Schüssel für das Kawagetränk. Holzarbeit der Fidschiinsulaner. Holzschemel von der Fidschiinsel Tonga  
 $\frac{1}{5}$  natürliche Größe. (Aus dem Staatl. Museum für Völkerkunde München) (Aufnahme Reidt)

## HOLZGERÄT

Von Prof. Wolfgang v. WERSIN-München

Der Wert eines Werkstoffes erschöpft sich uns nicht in seinen technologischen Eigenschaften; auch nicht in seiner Verwendbarkeit zu künstlerischen Wirkungen und in den Reizen seiner Oberfläche. Es kommt da jeweils noch ein drittes hinzu, ein Unwägbares, ein Fluidum, das jedem Material im besonderen anhaftet und von dem unsere besondere Stellung zu ihm, unsere Liebe zu ihm, unser Bedürfnis nach seiner Nähe abhängt.

Dieses Bedürfnis ist wie alle Liebe gewissermaßen jenseits des Zweckmäßigen, jenseits aller Sachlichkeit und äußert sich als Wunsch zum Besitz, aus dem Gefühl heraus, in dem besessenen Ding eine Kraftquelle, einen Ausgangspunkt lebendiger Ströme zu haben.

Dies ist das Wesen aller rechten Form, daß sie die geheimnisvollen Kräfte des Stoffes zur vollen Wirkung kommen läßt. Und wenn wir diese rechte Form Kunstgewerbe nennen, so braucht uns um die Zukunft dieses Kunstgewerbes nicht bang zu sein.

Am stärksten spricht solch lebendige Kraft aus den Stoffen organischer Herkunft, organischen Gepräges.

Und keiner ist so durch und durch Abbild und Ausdruck seines Wachstums und des lebendigen Werdens überhaupt wie das Holz. In ihm haben sich Sonne und Wind gesammelt; Regen und Sturm und alle Jahreszeiten sind in ihm verzeichnet.

Ich gebe meinen Kindern nur hölzernes Spiel-



Becher und Deckelbüchse. Lackarbeiten aus Pagan in Birma. (Aus dem Staatl. Museum für Völkerkunde, München) (Aufnahme Reidt)

zeug, das ist das Gesundeste, sagte ein mir bekannter Kunstfreund.

Darum fragen wir auch nicht, ob hölzerne Schalen, Dosen, Schüsseln nicht praktischer durch solche in anderem Material zu ersetzen seien.

Wir lieben sie einfach um des Stoffes und seiner lebendigen Herkunft willen, um ihrer Porosität, ihrer flammigen Maserung — um eben ihrer Holzigkeit willen, die wir selbst dann durchfühlen, wenn die Oberfläche des Holzes von einer deckenden Lackschicht überzogen ist.

Es ist eine feststehende Beobachtung und sie wird durch die beistehenden Bilder voll bestätigt, daß gerade Stoffe von so starkem inneren Leben ihre volle Schönheit nur in strengster zurückhaltendster Formung offenbaren. Nicht nur die Drechseltechnik hat dazu geführt, den Holzgegenstand vor allem kreisförmig oder auch elliptisch zu begrenzen. Die Kreiskontur, als die straffste und ab-

strakteste, bildet die idealste Zusammenfassung, die gerade dem in sich bewegten Holz not tut. Darum auch sonst, nächst der Kugel und Eiform die einfachsten Körper wie der Zylinder und für die Kästchenform die reine, klare Kubizität der niederen Rechteckform als die ewigen Typen gelten müssen. Aber auch bei der einfachsten Grundform irgendwo eine gesteigerte Sorgfalt, eine konzentrierte Gepflegtheit in einem zarten Profil, einer höchst gepflegten Randkante, einer raffiniert bearbeiteten Oberfläche. Denn das Material ist und bleibt kostbar, nicht seinem Geldwert nach, sondern seinem inneren Wert und seinem Ausdruck nach. Darin geht ein gemeinsamer Zug durch die hier abgebildeten Dinge, mögen sie Arbeiten noch in naturhaftem Zustande lebender Völker, mögen sie japanischen oder chinesischen Ursprungs sein, oder zu den guten Erzeugnissen unserer neuesten Zeit gehören. (Aus: Kunst und Handwerk 1929\*)

## DER SINN VON AUSSTELLUNGEN IM WANDEL DER ZEIT

Die großen Weltausstellungen des beginnenden zwanzigsten Jahrhunderts waren in erster Linie repräsentativ eingestellt: So unter anderen Paris 1900 (Industrie); Rom 1911 (nationale Volkskunst und internationale Kunst); London, Wembley 1925 (Kolonialausstellung des Britischen Weltreiches). Hierher gehören auch die diesjährigen Ausstellungen großen Formates in Sevilla (Nationale Kunst — Bauten) und Barcelona (Nationale Malerei — Internationale Industrie). Paris 1925 (Internationales Kunstgewerbe) ist der Aufmachung nach alte Schule. Zweck und Inhalt stellen bereits eine Übergangsform zu den in Deutschland besonders rein entwickelten zwei Grundtypen dar: der auf materiellen Grundsätzen aufgebauten periodischen Messe (Leipzig, Frankfurt a. M., Wien) und der einseitigeren, aber dafür tiefer schürfenden und formal streng geläuterten einmaligen Fachausstellung. Letztere ermöglicht allein kulturelles Vorwärtsschreiten und ein Durchdringen der Zeit (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft) als Darstellerin neuer Ideen, Wegbereiterin kommender Entwicklungen. In den letzten Jahren entstand eine Mischform, indem die periodischen Messen mit kulturellen oder technischen Sonderveranstaltungen verknüpft wurden (Leipziger Messe — Baumesse — Städtebauausstellung u. a.).

Mit den zahl- und erfolgreichen Fachausstellungen, die auch Dresden periodisch seit 1922 veranstaltet (u. a. über Papier, Gartenbau, technische Stadt, Wohnung — Siedlung, Reisen und Wandern) ist für die reine Fachausstellung wohl ein gewisser Abschluß erreicht, um so mehr, als einige dieser Ausstellungen bereits ihren enggesteckten sachlichen Rahmen in der kulturellen Fragestellung zu sprengen drohen (Stuttgart 1927, Brünn 1928).

Das Interesse, welches diese „Fach“ausstellungen gefunden haben, zeigt, daß der lebendige, geistige Inhalt, der in ihm angedeutete „Fortschritt“, nicht aber die Masse des Gebotenen oder dessen Aufmachung allein als das tatsächlich Bewegende betrachtet werden darf. Das geistige Agens wird stärker als der Sondergegenstand — in der diesjährigen, sehr gelungenen Breslauer „Wohnung und Siedlung“ wie in „Film und Foto“, Stuttgart 1929 —, wird bald nicht mehr mit irgendeinem Ausschnitt zu umschreiben sein und eine neue notwendige Form der Ausstellung verlangen, die Kern und Grundlage kommender Dinge zu fassen sucht: den Menschen selbst, von der geistigen, seelischen Seite her, seine innere und äußere Form im stetigen großen Fluß des ewigen,

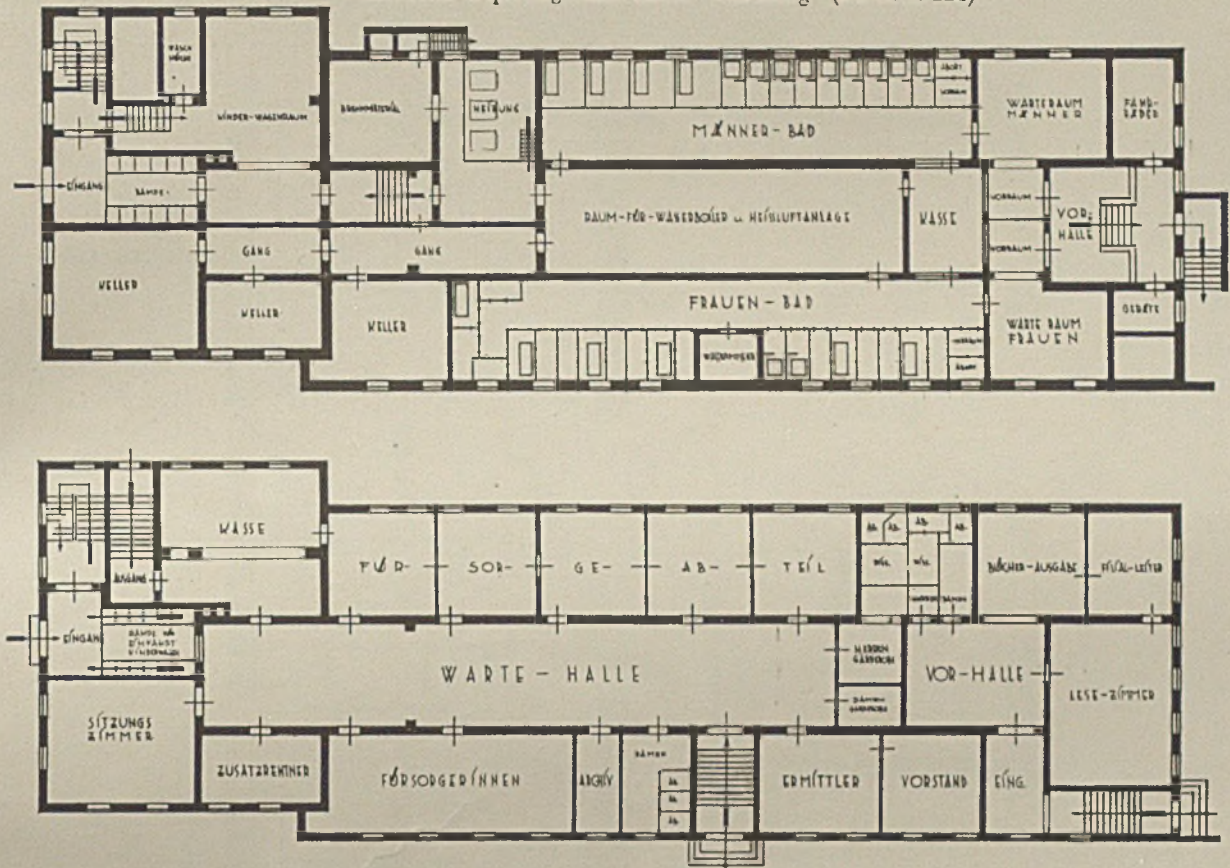
unsichtbaren Kulturstromes. Ein erster Versuch von der physischen Seite: Düsseldorf 1926, der zweite, ungleich wichtigere von der formalen: Stuttgart 1927 (Wohnung). Erst Breslau 1929 findet in einer Abteilung den Weg zu einem kleinen Teil jener notwendigen Grundlagen für geordneten geistigen Aufbau: in der Darstellung von Licht- und Farbstufen, von Materialwirkung, also von optisch-psychologischen Gesetzmäßigkeiten (Molzahn). Eine qualitativ konzentrierte Leistung. Für 1932 ist nun eine Werkbundausstellung in Köln geplant: „Die neue Zeit“. Zeitlich vor dieser dem Thema entsprechenden, umfassenden Darstellung der Werke des Menschen müßte aber der Mensch selbst, die Idee des kommenden Menschen, die Bildung seiner neuen seelischen und körperlichen Form Durchleuchtung und Darstellung finden. Es wäre in der Organisation der Idee und Ausstellung technisch wohl ein nicht gut zu machender Fehler, die Darstellung des Menschen und seiner Auswirkung, seiner Werke zur gleichen Zeit und am gleichen Ort zu vereinen, da doch das eine (die Kenntnis des Menschen), die Voraussetzung und Disposition für das andere (seine Werke) liefert. Man besinne sich auf einige erwiesene Tatsachen: Frankreich hat politisch-militärischen Widerstand fremder Völker durch Jahrhunderte hindurch mit kluger Zivilisationspolitik geschwächt; es hat durch Form- und Sprachkultur, durch Frauenmode und Kochkunst, durch Städtebau und definierte Werkform politische und wirtschaftliche Machtentfaltung sehr wirksam vorbereitet. England hält sein Weltreich heute weniger durch Machtmittel, als durch das lebende Beispiel eines während vieler Generationen kultivierten Menschentypus aufrecht; abgesehen von einigen Grundformen ist es in der Werkgestaltung diskret indifferent.

Die große Synthese ist wohl Deutschlands Kulturmission: zunächst in der Bildung des inneren und äußeren Menschen im Gleichgewicht der körperlichen, geistigen und seelischen Kräfte, dann in seiner gestaltenden Arbeit. „Alles das, was Formen schafft, geht den Werkbund an“, sagt Dr. Lotz im Geleitwort zum Ausstellungskatalog Breslau 1929. Ihm fällt also die Aufgabe zu, die Werke, die gestalteten Erscheinungsformen der neuen Zeit 1932 in Köln zu zeigen. Das Erlebnis der Gestaltenden, der „neuen Menschen“ in weiterem allgemeinem Rahmen, ist dessen notwendige Vorarbeit und Bedingung, darum schlage ich vor: „Der kommende Mensch“, München 1931.

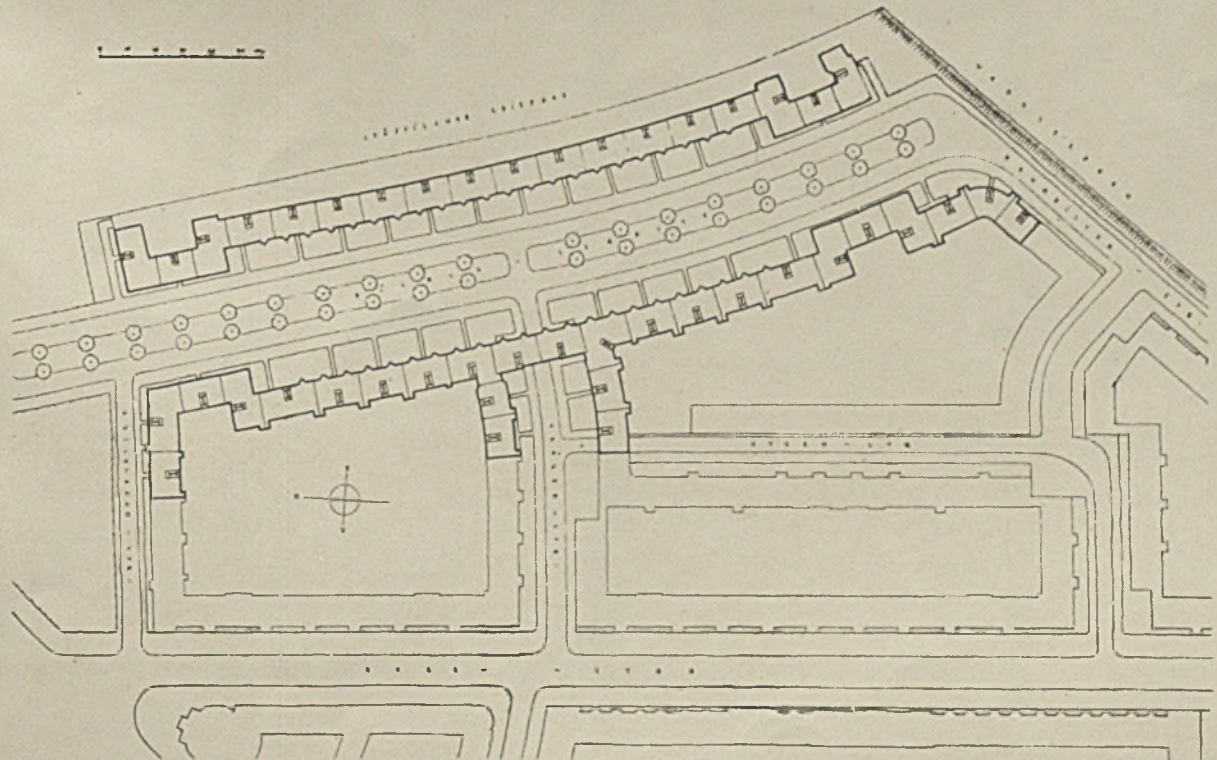
Guido Harbers.

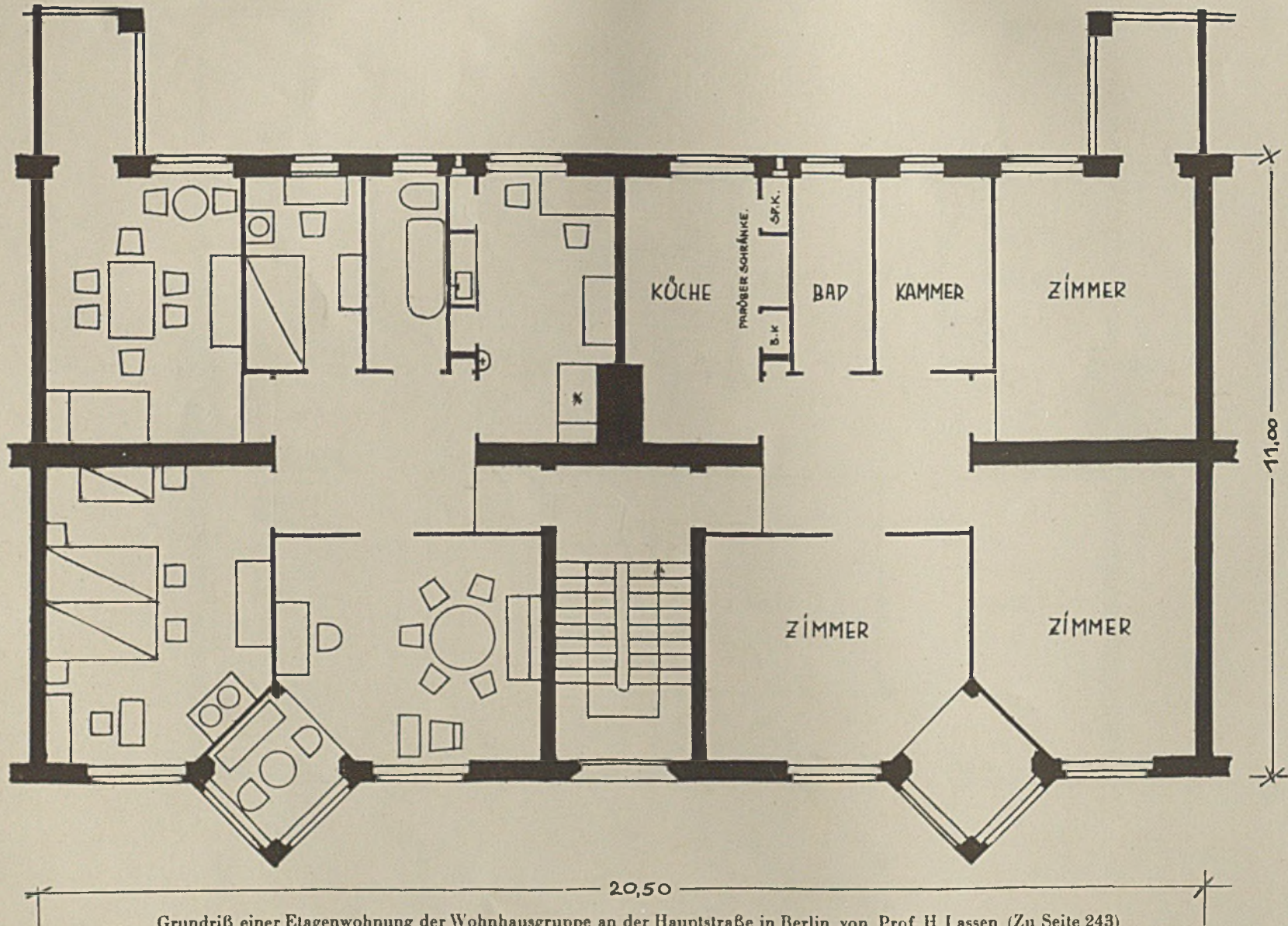


Wohlfahrts-Kreisamt Nürnberg-Süd — Oben Kellergeschoß — Mitte Erdgeschoß  
Architekt Dipl.-Ing. Hans Ebert - Nürnberg (Zu Seite 224)



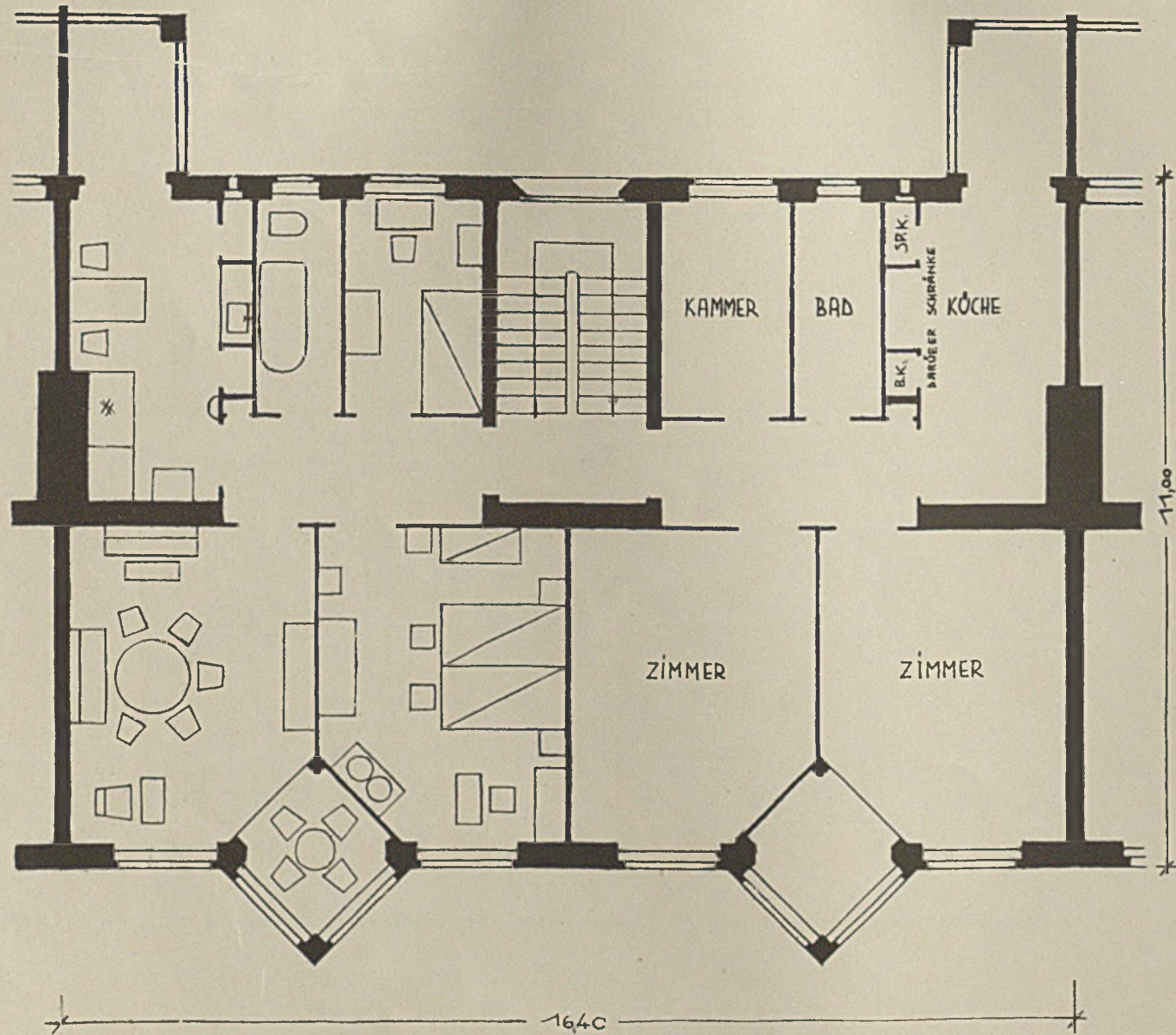
Lageplan zur Wohnhausgruppe an der Hauptstraße in Berlin — Entwurf Prof. H. Lassen (Zu Seite 243)



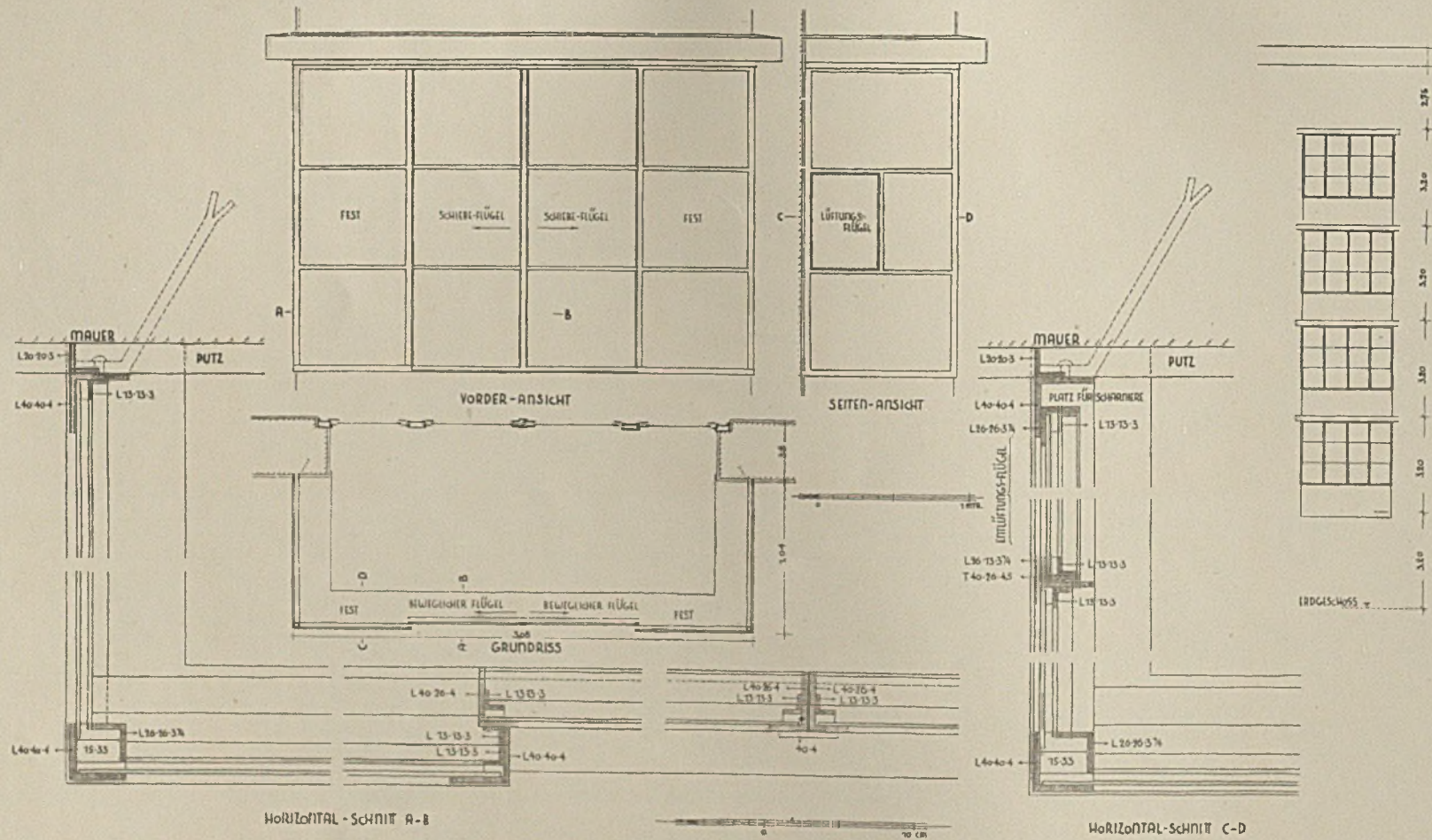


Grundriß einer Etagenwohnung der Wohnhausgruppe an der Hauptstraße in Berlin von Prof. H. Lassen (Zu Seite 243)

3 Zimmer, Küche, Kammer, Bad-Abort, Erker

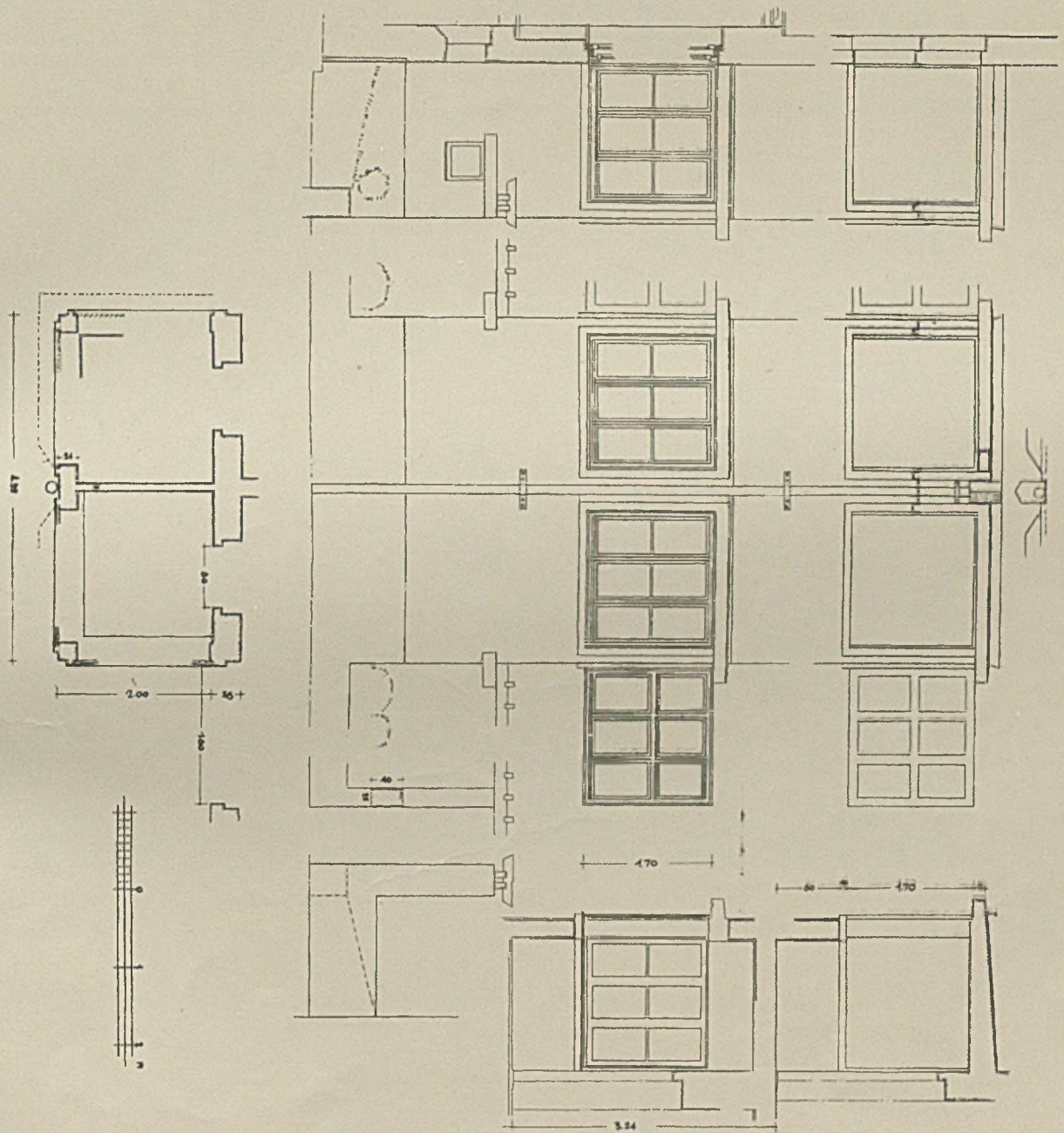


Grundriß einer Etagenwohnung. Prof. H. Lassen (Zu Seite 241). 2 Zimmer, Küche, Bad-Abort, Kammer, Erker



Verglaste Loggien in Eisenkonstruktion (Wohnungen Hauptstraße Berlin), Architekten Mebes u. Emmerich (Zu Seite 226 u. f.)





Wohnhausgruppe Rubensstraße Berlin, Loggiendetail,  
Architekten Mebes u. Emmerich (Zu Seite 231 u. f.)